2.

Die

Besetzung Nürnbergs

durch die Preußen.

Zur Erinnerung

an die Tage vom 31. Juli bis 16. September 1866.

Von

J. Priem und Chr. Braunstein.

Nürnberg.
Verlag von Robert Koenecke.
1866.

Druck von Bieling (Dietz).

Die Besetzung Nürnbergs durch die Preußen.

Zur Erinnerung an die Tage vom 31. Juli bis 10. September 1866.

I.

Sie sind vorüber die Tage, in welchen die schwarz-weiße Fahne von den Thürmen der alten Kaiserburg Nürnbergs wehte, und mit ihnen schloß ein Abschnitt in der neueren Geschichte der altberühmten Stadt, der wohl in dem Gedächtniß ihrer Bewohner eine bleibende Stelle einnehmen wird.

Der günstigen Fügung des Geschickes ist es zu danken, daß diese Erinnerung nicht als eine so herbe erscheint, wie sie es wohl für andere Städte und Orte des lieben Frankenlandes bleiben wird, denn obschon die Occupationsperiode der Einwohnerschaft Nürnbergs eine nicht geringe Last auferlegte, so blieb die Stadt doch verschont von den Schrecken eines Kampfes und seinen unvermeidlichen Folgen.

Der Blick, den wir auf die jüngst vergangenen Wochen werfen, muß auf die Ereignisse zurückschweifen, welche den Grund zu den Vorgängen gelegt haben, die in jüngster Zeit ganz Deutschland, ja selbst Europa in fiebrische Bewegung setzten.

Wenn es auch nicht unsere Absicht sein kann, ein umfassendes Bild der politischen Wirren zu geben, die eine so überraschende Umgestaltung der Verhältnisse Deutschlands zur Folge hatten, so dürfte eine Skizze jener Ereignisse als Einleitung in die Schilderung unserer Lokalzustände doch unerläßlich erscheinen.

Der Tod des Dänenkönigs Friedrich VII. am 15. November 1863 brachte die Frage der Elbherzogthümer, die seit 1846 Deutschland und Europa bewegt hatte und durch die Politik der Großmächte gründlich verschleppt worden war, wieder auf die Tagesordnung. Der Herzog Friedrich von Augustenburg hatte die Verzichtleistung seines Vaters, Herzog Christians, auf die Erbfolge nicht anerkannt und machte nun seine Ansprüche darauf durch eine Proklamation an das Schleswig-Holsteinische Volk geltend, welche in allen Theilen des Landes mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Bei dieser plötzlichen Wendung ihres Geschickes klammerten sich die neuerwachten Hoffnungen der Herzogthümer abermals an die Sympathien des deutschen Volkes und die Möglichkeit einer Ermannung des Bundestages in Frankfurt zur endlichen Entscheidung ihres Schicksals. Wirklich hatte es auch den Anschein, als ob man ernstlich daran gehen wolle, die Befreiung Schleswig-Holsteins vom dänischen Regiment zu bewirken. Auf Antrag Oesterreichs und Preußens wurde in Frankfurt beschlossen, die Forderung an Dänemark zu stellen, daß es binnen 7 Tagen die Herzogthümer räume, widrigenfalls eine deutsche Executionsarmee mit Waffengewalt die Räumung bewirken werde. Die dänische Regierung, welche vergeblich auf eine Unterstützung von Frankreich und England hoffte, gab nach, und am 24. Dezember 1863 rückten sächsische und hannoversche Truppen in Holstein und Lauenburg ein.

Am 30. Dezember erschien auch der Erbprinz Friedrich

von Augustenburg in Kiel und wurde mit großem Jubel empfangen. Da er die Huldigung der Behörden und der Bevölkerung entgegennahm, stellte Oesterreich den Antrag am Bunde, ihn in Anbetracht, daß die Erbfolgefrage noch nicht geregelt sei, zur Entfernung aus den Herzogthümern zu veranlassen, der indeß abgeworfen wurde. Inzwischen war es schon zu einer geheimen Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen gekommen, welche dahin gieng, die Angelegenheit der Herzogthümer selbst in die Hand zu nehmen, und als der Antrag, welchen beide am 28. Dezember 1863 beim Bunde gestellt hatten, Dänemark zur Zurücknahme der am 1. Januar 1864 in Kraft tretenden, Schleswig in Dänemark einverleibenden Novemberverfassung aufzufordern, und Schleswig einstweilen als Pfand zu besetzen, abgelehnt worden war, weil der Bund an der Ansicht festhielt, daß vor Allem die Erbfolgefrage geregelt sein müsse, erklärten sie, die Ausführung dieses Antrages auf eigene Faust unternehmen zu müssen. Damit war der Grund zum Zerwürfnisse der Großmächte mit den übrigen deutschen Staaten gelegt. Die Oesterreicher und Preußen rückten, über 60,000 Mann stark, in die Herzogthümer ein und überschritten die schleswigsche Grenze.

Nach dreimonatlicher Belagerung erstürmten die Preußen mit großer Tapferkeit die Düppler Schanzen und eroberten Alsen, während die Oesterreicher ebenfalls blutige und siegreiche Gefechte mit den Dänen bestanden, die nach tapferem Widerstande zum Frieden gezwungen wurden, welcher am 30. Oktober 1864 in Wien geschlossen wurde, und wodurch Dänemark Holstein, Lauenburg und Schleswig an Oesterreich und Preußen abtrat. Die Bundestruppen waren inzwischen sowohl aus der Festung Rendsburg als aus ganz Holstein hinausgedrängt worden, wogegen der sächsische General v. Hake nutzlos protestirte. Mit

dem Wiener Frieden begann aber auch schon die bisherige Eintracht der Großmächte wankend zu werden. Sie schlossen zwar am 14. August 1865 eine Convention zu Gastein, in welcher man sich dahin einigte, daß Oesterreich Besitz von Holstein und Preußen von Schleswig nehmen sollte, während ersteres sein Mitbesitzrecht auf Lauenburg um 2,300,000 Thaler an Preußen abtrat, — aber es gelang nicht, ein aufrichtiges Einverständniß herzustellen. Die öffentliche Meinung in Deutschland und der größte Theil der Presse verurtheilte das Vorgehen der Großmächte gegen den Bund und deren eigenmächtige Besitznahme der Herzogthümer. Preußen wurde von Oesterreich vielfacher Eingriffe in dessen Hoheitsrechte in Holstein angeklagt, während jenes den bisherigen Bundesgenossen beschuldigte, durch sein Verfahren in Holstein, welches die Gesetze und Einrichtungen des Landes unangetastet ließ, „eine systematische Nichtachtung der Gasteiner Uebereinkunft und eine fortdauernde Bekämpfung Preußens" an den Tag zu legen, ja man klagte Oesterreich der Unterstützung der antipreußischen Agitation in der schleswig-holsteinischen und der gesammten deutschen Presse, der Einwirkung auf die öffentlichen Versammlungen und vor Allem der nichts weniger als bundesfreundlichen Hinneigung zu dem Prätendenten, Herzog Friedrich von Augustenburg, an.

Die gegenseitige Spannung hatte bereits einen bedenklichen Grad erreicht, man sprach von Kündigung des Gasteiner Vertrags von Seiten Preußens, von preußischen Umtrieben in Italien, Ungarn und Böhmen, während die österreichische Regierung alle Hände voll zu thun hatte, um ihre Verhältnisse zu Ungarn in möglichst leidlicher Weise zu regeln und ihre finanziellen Verlegenheiten zu bekämpfen. Da kam aus Böhmen die Kunde, daß die czechische Partei neuerdings ihr Haupt erhebe; sie gab ihre Machinationen zunächst durch Verfolgungen der Juden

kund und veranlaßte die Regierung zu Truppensendungen in die bedrohten Distrikte. Bald brachten die preußischen Blätter Nachrichten von Rüstungen in Oesterreich, die, trotz wiederholter Dementis von Seite der österreichischen offiziellen und unabhängigen Presse, selbst von den preußischen Regierungsblättern als unzweifelhaft mitgetheilt wurden.

Nun folgte eine Reihe gegenseitiger Beschuldigungen, die zu einem erbitterten Kampfe der Journale beider Länder wurde, an dem bald die gesammte europäische Presse den lebhaftesten Antheil nahm. Die Lage verschlimmerte sich immer mehr, das Gespenst eines Krieges Deutscher gegen Deutsche stand in erschreckender Gestalt vor Aller Augen. Der diplomatische Verkehr zwischen den beiden Großmächten stand bereits seit Wochen still, und als er in Folge der Bemühungen der übrigen Mächte wieder aufgenommen wurde, nahm er nur einen um so feindseligeren und gereizteren Ton an.

In dieser Zeit war man in Nürnberg mit den Vorbereitungen zu einem jener großen Feste beschäftigt, die im letzten Jahrzehent von Sängern, Turnern, Schützen und andern Corporationen in allen Ländern Deutschlands gefeiert wurden und von denen man pries, daß sie der mächtigste Hebel für den Bau des deutschen Einigungswerkes seien und das erhebende Gefühl der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme und Länder erweckten und förderten. Es handelte sich um die Begehung des IV. deutschen Turnfestes, welches nach Beschluß des deutschen Turnausschusses vom 21.—23. Juli 1866 in Nürnberg begangen werden sollte. Seit Mitte Januar hatte sich zum Zwecke der Vorbereitungen für dieses nationale Fest ein zahlreiches Comité gebildet, das, in mehrere Specialausschüsse getheilt, unter Leitung eines Centralausschusses seine Arbeiten mit rastlosem Eifer begann und darin bereits wesentlich vorgeschritten war, als der Kriegslärm so

mächtig wurde, daß er alle friedlichen Bestrebungen übertönte und am wenigsten den Gedanken an Feste und Jubelfeiern aufkommen lassen wollte.

Trotzdem herrschte fast in allen Kreisen der Glaube an eine friedliche Lösung der Wirren noch so mächtig vor, daß die Frage, ob unter solchen Umständen eine Abhaltung des Festes möglich werden würde, noch lange nicht in Erwägung gezogen wurde. Man hielt es geradezu für unmöglich, daß es den beiden deutschen Großmächten gelingen würde, um ihrer Sonderinteressen willen einen deutschen Bruderkrieg heraufzubeschwören, und glaubte eher an eine Erhebung des ganzen deutschen Volkes gegen ein solches frevelhaftes Beginnen. Die deutschen Regierungen schienen jedoch anderer Meinung zu sein, denn sie fingen eine nach der andern an, ernstlich zu rüsten. Sachsen zuerst, was ihm von Preußen gewaltig übel gedeutet wurde, dann Bayern, welches den Ankauf von Pferden für die Armee anordnete und die schnellste Ausrüstung und Einübung der Rekruten und einberufenen Unmontirt-Assentirten befahl.

Gerüchte über ein Verständniß Preußens mit Italien liefen schon seit Wochen durch die Zeitungen, gewannen aber erst an Glaubwürdigkeit, als es nicht mehr zu verheimlichen war, daß der italienische General Govone mit dem Grafen Bismark in förmliche Unterhandlungen getreten war, die wirklich zu Ende März den Abschluß eines Bündnisses zwischen beiden Ländern gegen Oesterreich zur Folge hatten, ein Umstand, der nicht wenig zu einer feindlichen Haltung der süddeutschen Staaten gegen Preußen beitrug.

Inzwischen trat ein Ereigniß ein, welches die politische Lage völlig umzugestalten schien. Preußen stellte in der am 9. April stattgefundenen Bundestagssitzung einen Antrag auf Bundesreform. Derselbe, „von dem notorischen Bedürfniß einer

Reform ausgehend und auf die Prinzipien hindeutend, welche Preußen bereits in Folge des Fürstencongresses von 1863 als nothwendige Grundzüge der Reform bezeichnet habe, lautete: Eine aus direkten Wahlen und allgemeinem Stimmrecht hervorgehende Versammlung für einen noch näher zu bestimmenden Tag einzuberufen, um die Vorlagen der deutschen Regierungen über eine Reform der Bundesverfassung entgegenzunehmen und zu berathen; in der Zwischenzeit aber bis zum Zusammentritt derselben durch Verständigung der Regierungen unter einander diese Vorlagen festzustellen."

Das hieß also mit andern Worten: Ein deutsches Parlament, aber nach preußischem Zuschnitt und unter Bismarkischer Leitung.

So sehr das Wort „deutsches Parlament" geeignet ist, das Herz eines für die Einigung und nationale Erstarkung unseres großen Vaterlandes begeisterten Mannes höher schlagen zu machen, konnte doch die Idee des Herrn v. Bismark, selbst unter diesem verlockenden Namen, keine Anhänger finden. In einer Tags vorher (am 8. April) zur Besprechung der politischen Lage in der Turnhalle abgehaltenen, von etwa 5000 Personen besuchten Volksversammlung wurde auf Grund der schon in den Zeitungen enthaltenen Nachrichten über die Absichten des preußischen Ministerpräsidenten entschieden ausgesprochen, daß man ein solches Danaer-Geschenk, wie es uns Herr v. Bismark bieten wolle, der über Deutschland die Greuel eines Bruderkrieges heraufbeschwöre, mit Protest zurückweisen werde. So wenig indeß das Volk geneigt war, der preußischen Zusicherung Glauben zu schenken, so bereitwillig zeigten sich die Regierungen der Mittelstaaten, die dargebotene Hand Preußens anzunehmen und Alles beizutragen und aufzubieten, um den Frieden zu erhalten. Bayern, als der bedeutendste der Mittelstaaten, hatte

vor Allen die Aufgabe der Vermittlung zwischen den sich grollend und kampfbereit entgegenstehenden Großmächten und unterzog sich derselben in der kräftigsten Weise. Neben den täglich zunehmenden Rüstungen liefen Gerüchte von Einstellung derselben, Aufhebung der Pferdeankäufe und Verhandlungen zur Sicherstellung des Friedens. In der That schienen die Friedenshoffnungen Aussicht auf Erfüllung zu haben.

Der Bund überwies den preußischen Reformantrag einem Ausschuß ad hoc, und die meisten Regierungen zeigten sich der Annahme des Antrags günstig, — Oesterreich und Preußen erklärten sich zur Abrüstung bereit, ersteres wollte am 25. April damit beginnen, und letzteres am folgenden Tage ihm nachfolgen. Die Freude über diese anscheinende Beseitigung der Kriegsgefahr dauerte aber leider nur wenige Tage. Mitten in die Verhandlungen über die Art und Weise der gegenseitigen Abrüstung platzte wie eine Bombe die Nachricht, daß am 22. April italienische Freischaaren in österreichisches Gebiet eingefallen seien, und wenn sich auch diese Nachricht schon in den nächsten Tagen als eine völlig unwahre herausstellte, so traten doch zugleich die Rüstngen der italienischen Regierung in so grellem Lichte zu Tage, daß Oesterreich seine Abrüstung von der Italiens abhängig machen mußte, d. h. dieselbe vorläufig nicht auf seine Südarmee erstrecken zu können erklärte. Damit war Preußen nicht zufrieden, und statt abzurüsten, mobilisirte es sein 3., 4., 5., 6. und 8. Armeekorps und die Garde, während die übrigen Theile der Armee in Kriegsbereitschaft gesetzt wurden. Die offizielle Presse in Berlin und Wien suchte zwar immer noch die Welt zu täuschen, täglich brachte der Telegraph Versicherungen der Friedensliebe beider Kabinette, alle Rüstungen seien nur auf Abwehr gerichtet, man werde nicht aggressiv verfahren und bereitwillig abrüsten, sobald es vom Gegner geschehen.

So schwankte man zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Krieg und Frieden noch Wochen lang, da alarmirte halb Europa die Kunde von einem am 7. Mai auf den Grafen Bismark erfolgten Attentat. Der Sohn des bekannten Flüchtlings Blind in London, ein Eleve des landwirthschaftlichen Instituts in Hohenheim, war in der zugestandenen Absicht nach Berlin gekommen, um den Ministerpräsidenten zu ermorden, den er als die alleinige Ursache der unglücklichen Lage Deutschlands betrachtete. Er schoß in unmittelbarer Nähe 5 Schüsse aus einem Revolver auf den Grafen ab, der wunderbarer Weise (wenn er nicht, wie man sagt, ein Panzerhemd trug) unverletzt blieb, und gab sich am Abend desselben Tages im Gefängniß mit einem Taschenmesser den Tod. Die Nachricht von diesem Attentat war nicht geeignet, die Besorgnisse vor einem Ausbruch des Gewitters zu verscheuchen, das immer drohender heraufzog. Am 9. Mai wurde in der Bundestagssitzung der Antrag Sachsens mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen: eine Aufforderung des Bundes an Preußen zur Abgabe einer bestimmten Erklärung über seine Absichten ergehen zu lassen, und am 11. Mai meldete die Bayerische Zeitung, daß die Regierung in Erwägung des Ernstes der Lage die sofortige Mobilmachung der bayerischen Armee und die Einberufung des Landtages auf den 22. Mai beschlossen habe. Unter solchen Umständen mußten die Aussichten auf Abhaltung des großen deutschen Turnfestes immer mehr schwinden, die Arbeiten dazu waren schon seit längerer Zeit eingestellt, und durch Beschluß des Gesammtfestausschusses wurde das Fest für dieses Jahr sistirt. Wie hätte man auch nur noch einen Gedanken an das Begehen fröhlicher Feste hegen können in Tagen, die ganz Deutschland unter Waffen sahen; die wehrpflichtige Jugend fast aller deutschen Länder stand bereits in den Reihen der Heere, in ihr ein großer Theil der

deutschen Turnerschaft — bereit, im Kampfe gegen den Störer des Friedens die in fleißiger Uebung erstarkten Kräfte zu erproben.

Die Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit eines Krieges, und zwar eines Krieges der verwerflichsten Art, in dem sich Glieder eines und desselben Volksstammes zerfleischen sollten, war nun bereits in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen. Die nächste Folge war eine gewaltige Panik in der deutschen Handels- und Geschäftswelt, die um so fühlbarer wurde, als durch den Mangel der Arbeit in verschiedenen Fabriken und größeren Geschäften eine beträchtliche Anzahl Arbeiter, wenn nicht ganz brodlos, so doch in ihrem Erwerb wesentlich beschränkt wurde.

Man muß es rühmen, daß die Besitzer unserer großen Fabriketablissements Alles aufboten, um ihren gewöhnlichen Arbeiterstand erhalten zu können, und daß die Behörden gleichfalls das Ihrige thaten, um durch öffentliche Arbeiten der Erwerblosigkeit zu steuern. Die Einberufung aller Heerpflichtigen entzog dem Lande überdieß so viele Arbeitskräfte, daß später der Arbeitsmangel dadurch weniger fühlbar wurde.

Die Zusammenziehung preußischer Truppen in Sachsen und Schlesien bekundete deutlich genug die Absicht Preußens, mit Gewalt der Waffen die Annahme seiner Anträge am Bunde durchzusetzen.

Der auf einer Conferenz der Mittelstaaten in Bamberg besprochene und an den Bund gebrachte Antrag auf allgemeine Abrüstung hatte, trotz einstimmiger Annahme, doch kein Resultat, und gleiches Schicksal hatte das von den drei neutralen Mächten Frankreich, England und Rußland angenommene Programm zu einer Friedensconferenz in Paris, die an den Vorbehalten scheiterte, welche Oesterreich an seine Beschickung dieser Conferenz

knüpfte, die den Kaiser Napoleon das Zustandekommen derselben als unmöglich erscheinen ließen. Nun stellte Oesterreich die Entscheidung der Schleswig-Holsteinischen Frage dem Bunde anheim und ertheilte dem Statthalter von Holstein, General v. Gablenz, den Befehl, die Holsteinischen Stände einzuberufen. Mit dieser Wiederanerkennung der Machtvollkommenheit des Bundes von Seite Oesterreichs war das lose Band vollends zerrissen, welche es noch an seinen früheren Verbündeten geknüpft hatte. Preußen erklärte die Einberufung der holsteinischen Stände als einen Bruch der Gasteiner Convention und verhinderte den Zusammentritt der Stände in Itzehoe am 11. Mai durch Waffengewalt. Hierauf antwortete Oesterreich durch einen Antrag auf schleunige Mobilmachung des gesammten Bundesheeres (mit Ausnahme des preußischen Contingents) auf Grund des Artikels 19 der Wiener Schlußakte, welcher Antrag am 14. Juni mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen wurde. Dafür stimmten Oesterreich, Bayern, Sachsen, Würtemberg, Hannover, Kurhessen und Großherzogthum Hessen, Nassau und die 16. Curie. Baden stimmte nicht mit. Dieses Resultat hatte die Erklärung Preußens zur Folge, daß es den Bund als aufgelöst betrachte. Der preußische Gesandte legte einen neuen Bundesreformplan vor, erklärte den Austritt seines Staats aus dem bisherigen Bunde und verließ die Sitzung. Nun drängten sich die Ereignisse rasch. Eine letzte Aufforderung Preußens an die bundestreuen Staaten, in kürzester Frist abzurüsten und sich über Annahme oder Nichtannahme des preußischen Bundesreformprojekts zu erklären, hatte bei keinem derselben einen Erfolg, und am 15. Juni erließ Preußen seine Kriegserklärung an Sachsen, worauf die preußischen Truppen unverzüglich die sächsische Grenze überschritten und in kurzer Zeit das ganze Land besetzten. Der König von Sachsen brachte seine Familie nach Wien, er selbst begab

sich zu seiner Armee, die sich mit der österreichischen in Böhmen vereinigte.

Zu gleicher Zeit erfolgte auch das Einrücken der Preußen in Hessen-Darmstadt, Kurhessen und Hannover. Die hannoversche Armee rückte, noch nicht vollständig kriegsmäßig ausgerüstet, ihren König in der Mitte, in's Feld gegen Preußen, der Kurfürst von Hessen glaubte sich auf seinem Schlosse Wilhelmshöhe in voller Sicherheit, bis ihn die Besetzung Cassels und seine Gefangennehmung durch die Preußen eines Andern belehrte. Sachsen und Kurhessen riefen die Bundeshilfe an, und diese wurde ihnen durch den Beschluß zugestanden, daß zunächst Oesterreich und Bayern die Bundesexekution gegen Preußen übertragen werde. Hierauf erfolgte (am 18. Juni) die Kriegserklärung Preußens und Italiens an Oesterreich, womit die letzte Hoffnung auf eine glückliche Ausgleichung vernichtet und das Auflodern des Bruderkrieges entschieden war.

Die bayerische Armee war in 3 Lagern, zu Oberhaid bei Bamberg, bei Schweinfurt und auf dem Lechfelde bei Augsburg zusammengezogen. Die ersten beiden Bataillone des in Nürnberg garnisonirenden 14. Infanterie-Regiments (Zandt) hatten bereits Ende Mai die Stadt verlassen, die Einberufenen zu den 4. Bataillons wurden einexerziert, täglich kamen Abtheilungen Cavallerie und Artillerie, besonders Munitions- und Proviantkolonnen, sowie die Truppen des Genieregiments und ein starker Brückentrain hier an. Es herrschte ein reges militärisches Treiben in der Stadt, das auf einen großen Theil des Publikums eine starke Anziehungskraft ausübte. Die beiden Bahnhöfe waren vom frühen Morgen bis in die späte Nacht der Tummelplatz einer großen Menschenmenge, die, um Neuigkeiten zu erfahren und die durchpassirenden Truppen zu sehen, hier zusammenströmten. Besonders war dieß der Fall, als die österrei-

chischen Truppen von Frankfurt und Mainz hier durchkamen. Die erste Abtheilung derselben traf am 12. Juni auf dem Bahnhof ein, woselbst Buden mit Lebensmitteln und Tische und Bänke aufgeschlagen waren.

Die Mannschaft stellte ihre Gewehre vor dem Bahnhofe in Pyramiden zusammen und erhielt die Erlaubniß, abtheilungsweise die Stadt zu besuchen, deren nächstgelegene Wirthschaftslokalitäten bald überfüllt waren. So oft Truppenzüge ankamen, wurden sie mit lebhaftem Zuruf und Tücherschwenken des Publikums begrüßt und die Soldaten von Vielen mit Cigarren und Lebensmitteln, auch wohl mit Geld beschenkt. Am 14. kam die aus Holstein zurückbeorderte Brigade Kalik hier an und wurde von der Musik des I. Chevaulegers-Regiments und dem Ablatus des Generalkommandos, Generallieutenant v. Lindenfels, empfangen, der, an der Spitze seiner Offiziere, den mit dem Eilzuge eingetroffenen Feldmarschallieutenant v. Gablenz, den Statthalter von Holstein, kameradschaftlich begrüßte. Auch hier fehlte es nicht an Sympathiebezeugungen, die wie im Jahre 1859 allen durchgekommenen österreichischen Truppen zu Theil wurden. — Die dem Bahnhofe zunächst liegenden Anlagen waren der Tanz- und Spielplatz der ungarischen und italienischen Soldaten, die Mazurka mit einander tanzten und ihr Mora- und Ballspiel trieben, ohne sich von dem Gedanken anfechten zu lassen, daß sie in wenigen Tagen einem verhängnißvollen blutigen Kampf entgegen gehen sollten. —

Am 18. Juni wurde der bayerische Gesandte am Berliner Hofe, Graf Montgelas, abberufen und dem preußischen Gesandten in München, Prinz Reuß, bedeutet, daß seine Function daselbst als beendet angesehen würde. An demselben Tage bewilligte der, seit dem 22. Mai zusammengetretene bayerische

Landtag die Kreditforderung von 31 Millionen für die Armee und den Krieg mit Einstimmigkeit.

Am 20. Juni reiste Prinz Karl, Feldmarschall der bayerischen Armee, mit seinem Generalstabe hier durch und begab sich ins Hauptquartier nach Bamberg. Am 25. Mittags traf Se. Maj. der König am hiesigen Bahnhof ein, setzte jedoch nach kurzem Aufenthalte, während dem der erste Bürgermeister, Herr v. Wächter, zu einer Audienz bei Seiner Majestät in den Salonwagen berufen wurde, die Reise ins Hauptquartier und in die Lager der bayerischen mobilen Armee fort, von wo er nach kurzem Besuch wieder in die Hauptstadt zurückkehrte.

In der Bundestagssitzung vom 27. Juni wurde Prinz Karl von Bayern zum Oberbefehlshaber der Bundestruppen, jedoch unter der Oberleitung Benedeks, und nach gemeinschaftlich festgestelltem Operationsplan, erwählt und für die Bundestruppen und die mit ihnen vereinigten Oesterreicher eine Armbinde in den deutschen Farben als gemeinschaftliches Erkennungszeichen bestimmt.

II.

Die Gewitterschwüle der unheilschwangeren Zeit lastete so bedrückend auf allen Gemüthern, daß nicht einmal ächte Sommerlust und Sommerfreude aufkommen konnte, geschweige, daß man an Vergnügungen und Lustpartien zu denken vermochte, an denen die Sommerzeit in unserm lieben Nürnberg sonst so reich ist. Von den vielen Vereinen und Gesellschaften der Stadt machte eine nach der andern bekannt, daß sie ihre festlichen Zusammenkünfte, Ausflüge oder sonstigen Unterhaltungen sistire; eine Maßregel, welche nur die allgemeinste Billigung finden konnte.

Je näher der unvermeidlich gewordene Ausbruch des Krieges rückte, desto eifriger wurde die früher schon angeregte Aufhebung der Eigenschaft Nürnbergs als Waffenplatz besprochen, um deren Beseitigung bereits von Seite des Magistrats petitionirt worden war. Das Kriegsministerium wollte jedoch nicht von der Erhaltung dieser gefährlichen Eigenschaft abgehen, „zumal" wie es in dem betreffenden Rescript hieß, „hieraus nachtheilige Folgen für die Einwohner um so weniger abgeleitet werden könnten, als bisher noch keinem Gesuche des Magistrats um Herstellung neuer Durchfahrten, Gräben, Ueberbrückungen ꝛc. die militärische Zustimmung verweigert und die Waffenplatzeigenschaft überhaupt in liberaler Weise gehandhabt worden sei." Der Magistrat beschloß jedoch, zu geeigneter Zeit sein Gesuch in dieser Angelegenheit zu erneuern.

Wie Alles sich vereinigte, entweder zu Schutz und Trutz gegen jegliche Gefahr zusammenzustehen, oder seine Kräfte gegenüber der allgemeinen Kalamität dem Gemeinwohl zu widmen, so erklärten in Folge einer Aufforderung des Kriegsministeriums 21 hiesige Civilärzte sich bereit, den militärärztlichen Dienst hier zu versehen, falls die Militärärzte ins Feld berufen würden.

Der Lokalverein der hiesigen Aerzte beschloß, wie früher den eingetretenen Epidemieen, so jetzt der bevorstehenden Kriegsgefahr seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit zuzuwenden. Ein aus seiner Mitte zusammengetretenes Comité lud zu einer Versammlung ein, in welcher man sich über die Bildung eines Vereins zur Unterstützung und Pflege verwundeter und kranker Krieger berieth. Man beschloß, mit dem bereits ins Leben getretenen Verein patriotischer Frauen der Stadt (dem bald darauf ein zweiter folgte) zur Sammlung von Verbandgegenständen in Verbindung zu treten und hierauf einen Aufruf zu einer all-

gemeinen Versammlung behufs der Bildung des erwähnten Vereins zu erlassen. Dieser Aufruf erfolgte am 25. Juni und hatte das Resultat, daß sich am 27. Juni eine große Zahl hiesiger Bürger im Saale des goldenen Adlers einfand, welche ein Comité wählte, das sich in einen Central-, und fünf Spezial-Ausschüsse theilte, die sofort ihre Thätigkeit begannen und allwöchentlich zur Leitung der Geschäfte Sitzungen im Gesellschaftsmuseum hielten.

Der Centralausschuß war gebildet aus den Herren: Magistratsrath Puscher, 1. Vorstand, Appellrath Merz, 2. Vorstand, Buchhändler Soldan, 1. und Literat Priem, 2. Schriftführer. Der Ausschuß für Lazaretheinrichtungen aus den Herren: Rechtsrath Haubenstricker, Magistratsrath Kugler, Maler Braun, Hofrath Dr. Dietz, Grasser jun. Dem Ausschuß für Herbeischaffung von Lebensmitteln gehörten an die Herren: Magistratsrath Weiß, Dr. Birkmeyer, Aug. Engelhardt, Dr. Haßmann jun., Dr. v. Pechmann, Pillhofer. Dem Finanzausschuß die Herren Dr. Frankenburger, Jean Förster, Hertel, Herzer, Stief, Wilhelm Merk, Dr. Schobig und Dr. Zehler. Dem Ausschuß für Beschaffung von Kleidung und Verbandstücken die Herren: Assessor Schönniger, Dr. Dietz jun., Assessor Bezell, Dr. Göschel jun., Dr. Gottl. Merkel, v. Oelhafen, v. Schwarz, v. Forster, und endlich dem Ausschuß für leibliche und geistige Krankenpflege die Herren: Stadtpfarrer Kunel, Dr. Beckh, Oberlehrer Bauer, geistl. Rath Burger, Dr. Cnopf, Pfarrer Dietzel, Militärcuratus Keller, Dr. Köppel, Kaufmann Perger, Pfarrer Possert und Kaufmann Scholler. Die Herren Dr. Reuter und Dr. Koch fungirten als Abgeordnete des ärztlichen Vereins bei dem Centralausschuß.

Inzwischen waren die ersten Nachrichten vom Beginn der Feindseligkeiten eingelaufen. Sie meldeten das Ueberschreiten

der schlesischen Grenze und den Einmarsch der preußischen Truppen in Oesterreich am 21. und 22. Juni, wobei es zu kleinen Vorposten- und Recognoscirungsgefechten kam. Zu gleicher Zeit drangen die preußischen Generale v. Falkenstein und v. Beyer in Hannover vor, besetzten Göttingen und rückten der hannöverschen Armee entgegen, über deren Zustand und Schicksal bereits beängstigende Gerüchte verbreitet waren. Der erste Hauptschlag in diesem unseligen Kriege sollte jedoch in Italien erfolgen. Am Morgen des 25. Juni brachte der Telegraph die Kunde von einer Tags zuvor bei Verona stattgefundenen blutigen Schlacht, in welcher die Italiener mit großen Verlusten an Todten, Verwundeten und Gefangenen von den Oesterreichern unter Erzherzog Albrecht geschlagen und über den Mincio zurückgeworfen wurden. Die Schlacht wurde, weil die Erstürmung von Custozza den Ausschlag gab, die Schlacht von Custozza genannt und war ein vollständiger Sieg der Oesterreicher, welcher die weiteren Operationen der Italiener für die nächste Zeit völlig lähmte.

Mit um so größerer Spannung sah man nun Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Böhmen entgegen. Am gleichen Tage, als die Schlacht bei Custozza geschlagen wurde, fand bei Jungbunzlau ein größeres Vorpostengefecht statt. Endlich kamen am 27. Juni Nachrichten von glücklichen Gefechten der Oesterreicher mit den Preußen zwischen Nachod und Neustadt, die indeß, wie sich später herausstellte, ohne ein entscheidendes Resultat geblieben waren, und am 30. lief eine telegraphische Depesche von Pardubitz, 29. Juni datirt, ein, welche einen vollständigen Sieg der Oesterreicher unter Gablenz bei Trautenau meldete, in Folge dessen die Preußen sich auf schlesisches Gebiet bis gegen die Festung Glaz zurückgezogen haben sollten. Zugleich mit diesen Siegesnachrichten kam auch die Kunde von einer blutigen,

aber siegreichen Schlacht der Hannoveraner gegen die Preußen am 27. Juni bei Langensalza.

Die Freunde der Bundessache, die aber von ihren Gegnern als spezifische Freunde Oesterreichs bezeichnet zu werden pflegten, weil man den ganzen Krieg überhaupt nur als einen Krieg Oesterreichs gegen Preußen, d. h. des Pfaffenthums mit der Intelligenz, anzusehen sich gewöhnt hatte, jubelten über diese Nachrichten; aber die Freude sollte nicht lange dauern, der hinkende Bote kam nur zu bald nach, und zwar zuerst mit der Nachricht, daß die Hannoveraner trotz ihres Sieges am 29. Juni gezwungen wurden, die Waffen zu strecken und sich den Preußen zu ergeben, da ihnen die verlangte Hülfe von Bayern nicht zukam, und dann in Gestalt einer telegraphischen Depesche aus dem Hauptquartier Benedeks in Dubniz nach Wien, des Inhalts, daß ihn das Zurückdrängen seines ersten und des sächsischen Armeecorps durch die Preußen am 30. Juni genöthigt habe, „den Rückzug in der Richtung nach Königgrätz anzutreten.“

Diese Nachricht war nur der Vorläufer einer noch viel schlimmeren Hiobspost; denn am 4. Juli traf die Nachricht ein, daß die Oesterreicher am 3. eine große blutige Schlacht bei Königgrätz, die sich anfänglich günstig für sie zu gestalten schien, so ganz entschieden verloren, daß sie sich auf dem Rückzug, um nicht zu sagen auf der Flucht nach Mähren befanden.

An diese überraschende Nachricht knüpften sich auch sogleich die Gerüchte von Friedensverhandlungen. Zwei Tage nach diesen Nachrichten, und zugleich mit der Kunde, daß Oesterreich Venetien an den Kaiser von Frankreich abgetreten und die Vermittlung desselben zur Herstellung des Friedens angenommen, wurde unsere Stadt, wie wohl das ganze Land, durch telegraphische Depeschen alarmirt, welche Meldung von heißen Gefechten

bei Kaltennordheim, Roßdorf und Dermbach brachten, deren Resultat leider trotz aller Tapferkeit kein glückliches genannt werden konnte, da die Vereinigung unserer Armee mit dem 8. Bundesarmeekorps dadurch verhindert wurde. Fast gleichzeitig erregte die Stadt das Gerücht von einer großen Niederlage, welche die bayerische Reservekavallerie in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli bei Gersfeld erlitten haben sollte: ein Gerücht, das sich jedoch bald als im hohen Grade übertrieben herausstellte.

Die Gerüchte von Friedensverhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich mehrten sich und wurden durch die Nachricht vom Abschlusse eines Waffenstillstandes bestätigt; die allgemeine Hoffnung aber, daß damit dem unseligen Blutvergießen ein rasches Ende gemacht werden würde, durch die Nachricht vereitelt, daß Oesterreichs Bundesgenossen nicht in diesem Waffenstillstand mit eingeschlossen seien.

Die selbst von feindlicher Seite anerkannte Tapferkeit der bayerischen Truppen ließ es um so mehr schmerzlich bedauern, daß dieselbe nicht in der Befreiung der hannoverschen Armee aus ihrer verzweifelten Lage bei Langensalza erprobt wurde. Die öffentliche Stimme sprach sich auf das Bitterste darüber aus und schob die Schuld an diesem Säumniß, das dem deutschen Bundesheere 19,000 tapfere Streiter entzog, laut und offen der Führung der bayerischen Armee zu.

In diesen Tagen begann das Eintreffen von Verwundeten auf dem Bahnhofe in Nürnberg. Täglich langten Züge mit solchen an, und die Mitglieder des Vereins für Pflege kranker und verwundeter Krieger bewiesen die aufopferndste Sorgfalt für Empfang, Labung und Pflege der tapferen Streiter. Die Turnhalle war zu einem Feldspital umgewandelt, zu welchem der Magistrat 100 Betten gestellt, sowie das städtische Kran-

kenhaus seine Lazarethrequisiten leihweise abgelassen hatte; eine Anzahl Turner und Feuerwehrmänner unterzog sich dem Liebesdienst der Pflege der verwundeten Krieger. Aerztliche Hilfe leisteten daselbst die Herren Doktoren Beckh, G. Merkel, Solger, Stadelmann. Es zeigte sich indeß als nothwendig, noch für weitere Räumlichkeiten zur Aufnahme der Kranken und Verwundeten zu sorgen, da die vom Staate unterhaltenen Militärspitäler sich so rasch füllten, daß es bald an hinreichenden Lokalitäten hiezu fehlte. Die Herren Fabrikbesitzer Johannes Zeltner und Heine richteten auf ihre Kosten in einem ihnen gehörenden Gebäude ein Lazareth mit 50 Betten ein, die rasch mit Verwundeten belegt wurden, deren Behandlung die Herren Dr. D. Göschel jun. und J. Merkel übernahmen. Das Schulhaus in Tafelhof wurde im Einvernehmen mit dem Magistrat zu einem Hilfsspital umgewandelt, in denen die Herren Dr. Cnopf, Dietz jun., Martius und Reuter die ärztliche Pflege besorgten.

Das städtische Krankenhaus bot ebenfalls den Verwundeten eine Zufluchtsstätte dar, deren ärztliche Behandlung daselbst Herr Hofrath Professor Dr. Dietz übernahm. Ferner wandte sich die Wirksamkeit des Vereins auch dem Militärlazareth in der St. Johanniskaserne zu, wo 150 Betten aufgestellt waren und die Thätigkeit des Herrn Bataillonsarzts Dr. Wallenstetter und Dr. Mayer von den Herren Dr. Leupoldt und Dr. Wilhelm Merkel getheilt wurde. Besondere Sorgfalt wurde diesem Spitale auch durch die Beschaffung von Kleidungs- und Verbandstücken zugewendet, von welchen Gegenständen das Ausschußmitglied, Herr Christoph v. Forster, ein förmliches Depot daselbst errichtete.

Hier ist die Stelle, wo der thätigen, liebevollen Sorge der Frauen und Jungfrauen Nürnbergs in der Beschaffung von

Leinwand, Charpie und Compressen, und deren Lieferung an den Hilfsverein besonders rühmend gedacht werden muß. Die zu diesem Zwecke gebildeten Frauenvereine hatten die Stätte ihrer Wirksamkeit in den Lokalitäten des Gesellschaftsmuseums und des sächsischen Hofes aufgeschlagen. Die von beiden Vereinen erlassenen Aufrufe fanden einen so opferfreudigen allseitigen Anklang, daß die für Aufnahme der eingesendeten Arbeiten und Utensilien zum Zwecke der Kranken- und Verwundetenpflege bestimmten Lokale bald überfüllt waren. Es ist nicht möglich, bezüglich der Theilnahme an diesen Vereinen in's Einzelne zu gehen. Sie war eine allseitige und bewies neuerdings auf's Glänzendste, wie warm die Herzen der deutschen Frauen und Jungfrauen für die Geschicke des Vaterlandes schlagen, ob sie heiterer oder ernster Art sind. Die Unterstützung des Hilfs-Vereins von Seiten der Einwohnerschaft sowohl, als von vielen auswärtigen Orten an Geld, Kleidungs- und Verbandgegenständen, sowie an Lebens- und Erquickungsmitteln war gleichfalls eine überaus reichliche. Die Zeitungen brachten lange Verzeichnisse des Centralausschusses von eingelaufenen Gaben, deren Gesammtsumme an einer späteren Stelle angegeben werden wird. Diese Liebesspenden waren leider keine überflüssigen, denn nach der überraschenden Kunde von den mörderischen Gefechten bei Hammelburg und Kissingen am 10. Juli, welch' letzteres für unsere Stadt noch ein spezielles trauriges Interesse durch den bei demselben erfolgten Heldentod zweier hochgeehrter Männer, des Generallieutenants Freiherrn v. Zoller und des Generalstabshauptmanns Schlagintweit, erlangte, mehrte sich die Zahl der eintreffenden Verwundeten täglich in bedeutender Weise, so daß bald sämmtliche Lazarethräume gefüllt waren.

In diesen Tagen beschäftigte alle Kreise der Bevölkerung die, von der Regierung angeordnete Mobilmachung der Land-

wehr, die man nicht anders zu deuten vermochte, als daß man beabsichtige, die Landwehr nach den Bestimmungen der Verfassung zum Kriegsdienste innerhalb der Landesgrenzen heranzuziehen. In Folge dieser Befürchtung, die bei der Organisation der bayerischen Landwehr allerdings als eine gerechtfertigte erscheinen mußte, fand am 14. Juli eine Versammlung von Bürgern im sächsischen Hofe unter höchst zahlreicher Betheiligung statt. Es wurde in derselben die Unzweckmäßigkeit der Maßregel, unsere nicht felddienstmäßige Landwehr, die bisher nur für den lokalen Dienst zur Aufrechterhaltung der Ordnung verwendet wurde, zum Kriegsdienst heranziehen zu wollen, energisch hervorgehoben und hierauf der Entwurf einer auf Modifizirung dieser Angelegenheit bringenden Adresse vorgelesen. Der Vorsitzende der Versammlung hob namentlich die geschichtliche Entstehung der bayerischen Landwehr hervor und setzte auseinander, was im Laufe der Zeit und durch die Bestimmungen der Verfassung von 1818 aus diesem ursprünglichen „Landsturm" geworden sei, den man in seiner gegenwärtigen Gestaltung dem Feind entgegenführen wolle, während man noch über so viele Jahrgänge von Reservisten und zu Konskribirenden zu verfügen habe. Mehrere Redner sprachen sich ebenfalls in diesem Sinne aus und brachten Amendements ein, welche sich auf die unerläßliche, gründliche und zweckmäßige Reorganisation der Landwehr, hauptsächlich aber auf Feststellung eines volksthümlichen Programms von Seite der Regierung, und Gewährung von Garantien für Einführung aller längst angestrebten Reformen bezogen, ohne deren Gewährung keine Begeisterung für die Schritte der Regierung zu erwarten sei. Diese Anträge fanden allseitige Zustimmung und wurden der Adresse eingefügt. Ein weiterer Antrag gieng dahin, an den Magistrat bezüglich einer offiziellen Theilnahme desselben an der Landwehrangelegenheit eine Massendeputation zu senden, die

sich am folgenden Tage auf der Schütt versammeln sollte. Die Absendung dieser Deputation unterblieb jedoch, da sich, einem öffentlichen Anschlag zufolge, der Magistrat bereits mit den städtischen Behörden von München und Augsburg zum Zwecke gemeinschaftlicher Schritte in der betreffenden Angelegenheit ins Benehmen gesetzt hatte. Als bezeichnend für den Geist der erwähnten Versammlung ist noch hervorzuheben, daß sämmtliche Redner unter allgemeiner Zustimmung sich dahin aussprachen: die bayerische Landwehr werde gewiß nicht zurückbleiben, wenn es sich um die Vertheidigung der Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes handeln würde, nur könne man ihr nicht zumuthen, in ihrer gegenwärtigen Verfassung und unter den bestehenden Verhältnissen in's Feld zu ziehen, welche Tausende von Familienvätern ihrem Verderben unfehlbar entgegenführen würden. Die Regierung erließ bald darauf eine Bekanntmachung in ihrem offiziellen Organ, derzufolge die „Mobilmachung" der Landwehr nur den Zweck haben sollte, daß dieselbe den Transport, resp. die Bedeckung von Munitions- und Proviantkolonnen, Gefangenen, den Dienst in den Festungen und Waffenplätzen u. dgl. übernehme

Große Theilnahme erweckte die am 15. Juli auf dem St. Johanniskirchhofe stattgefundene Beerdigung des, in Folge seiner im Treffen bei Kissingen erhaltenen Wunden vier Tage später zu Münnerstadt verschiedenen Oberlieutenants Platner, vom 2. Chevauleger-Regiment (Taxis). Als einziger Sohn des Chefs eines hiesigen hochgeachteten Handelshauses führte ihn seine Neigung in die Reihen der Armee und dem traurigen, wenn auch ehrenvollen Schicksal zu: am gleichen Tage, an welchem der Gatte seiner, wenige Wochen zuvor verstorbenen Schwester, der schon erwähnte Generalstabshauptmann Schlagintweit, den Heldentod fand, die Wunde zu empfangen, die ihn,

noch im Jünglingsalter von 22 Jahren, dem Grabe zuführte. Er war das erste Opfer dieses unseligen Kriegs, das in Nürnberg seine Ruhestätte fand. Eine Eskadron Chevaulegers gab die Salven über seinem Grabe.

Wenige Tage nach dem Treffen bei Kissingen hatten die Truppen des 8. Bundesarmeekorps bei Aschaffenburg ein unglückliches Gefecht mit den Preußen, welches diesen den Weg nach Frankfurt öffnete, in das sie ohne weiteren Schwertstreich siegreich einzogen, nachdem die Mitglieder des Bundestags nach Augsburg übergesiedelt waren. Damit hatte die Bundesbehörde, die seit Preußens Austritt nur noch ein Scheinleben führte, dasselbe Schicksal erreicht, wie weiland das deutsche Parlament, als es nach Stuttgart flüchten mußte, und die faktische Auflösung folgte in Kürze darauf. Die Bundestruppen zogen sich nach dem Treffen bei Aschaffenburg an die Tauber zurück und bewerkstelligten endlich am 21. Juli ihre Vereinigung mit dem siebenten (bayerischen) deutschen Armeekorps. Bei Bischofsheim und Werbach wurde mit großer Bravour von den Württembergern und Badensern gestritten. Die Bayern waren am 25. und 26. Juli entschieden Sieger bei Helmstadt, Uettingen und Roßbrunn, mußten sich aber, nach dem Zurückdrängen der Bundestruppen durch den Feind, gleichfalls zurückziehen. Am 26. kam es bei Hettstadt zu blutigen Gefechten, die Bayern zeichneten sich hier wiederum aus, besonders durch eine glänzende Kavallerieattake — aber das Zurückziehen der Badenser aus dem Kampf vereitelte Alles — es mußte der Rückzug auch von den Württembergern, Hessen und Bayern angetreten werden. Noch einmal wurde bei Würzburg heftig gestritten, die Preußen beschossen die Festung Marienberg, wurden bei Zell indeß zurückgedrängt, und das Gefecht stand nicht ungünstig für die Bundestruppen, da traf die Nachricht vom Ab-

schluß der Waffenruhe ein, und der Kampf wurde abgebrochen. Mit größter Erbitterung zogen die Bayern aus Würzburg. Das blutige Spiel hatte geendet.

Auf dem Perron der Eisenbahn in Nürnberg drängte sich täglich zu allen Stunden vom frühen Morgen bis in die späte Nacht eine aufgeregte Menschenmenge, die durch die Erzählungen der ankommenden Reisenden, der Verwundeten und Kranken nichts weniger als beruhigt wurde. Zur augenblicklichen Erquickung der durchziehenden Truppen waren Wirthschaftsstände am Bahnhofe errichtet, die natürlich auch von einem Theil des Publikums bis in die Nacht hinein frequentirt wurden, in Folge dessen es sogar einmal zu ernstlichen Widersetzlichkeiten gegen die auf dem Bahnhofe die Wache haltende Landwehr kam.

In den letzten Wochen des Juli fing es an gewissermaßen unheimlich in der Stadt zu werden. Nachdem wir Wochen lang starke Durchzüge bayerischer nach dem Kriegsschauplatz dirigirter Truppen gehabt, machte sich auf einmal eine allgemeine Rückzugsbewegung unter Allem, was Militär hieß, bemerklich.

Die Kaserne, das Zeughaus, sämmtliche Militärmagazine wurden bis auf den letzten Gegenstand geleert, die Kommandantschaft und alle sonstigen Militärbehörden verließen die Stadt. Die Landwehr hatte schon seit dem in Abtheilungen erfolgten Abmarsch des vierten Bataillons des 14. Infanterie-Regiments alle Wachen bezogen, und der innere Schutz der Stadt war ihr allein anheimgegeben, eine Pflicht, der sie sich mit treuem Bürgersinn in anerkennenswerther Weise unterzog.

Die traurigen Nachrichten über die Lage der armen Bewohner der Rhön und des Saalthales veranlaßten eine Anzahl hiesiger Bürger, einen Verein zu deren Unterstützung zu bilden, zu dessen Leitung die Herren Bezirksgerichtsrath Stramer als erster, Pfarrer Pezet als zweiter Vorstand, Professor Dr. Hauck

als Secretär, Kaufmann Karl Clauß als Kassier und Fabrikant Julius Stief als Depotverwalter erwählt wurden. Der Verein hatte ebenfalls nicht vergebens auf die Opferbereitwilligkeit der Bewohner Nürnbergs gebaut und erfreute sich namhafter Gaben für seine Zwecke.

Die Furcht vor einer feindlichen Invasion nahm indeß immer mehr zu, und wenn auch die Aengstlichen durch die inzwischen von der Regierung erlangte Erklärung der Stadt als einer offenen einigermaßen beruhigt erschienen, so gab es dagegen doch Viele, die sich durch eine solche Zusicherung nichts weniger als geschützt wähnten und die Erfahrungen, welche der offene Badeort Kissingen gemacht, auch der guten Stadt Nürnberg, trotz ihres Offenseins, in nahe Aussicht stellten, wenn irgend einer der deutschen Heerführer genöthigt sein würde, sie in den Bereich seiner Operationen zu ziehen.

Daß eine solche Möglichkeit nahe lag, ja, daß sie fast als gewiß vorauszusehen war, haben Manche eingesehen, die nicht gesonnen waren, für Strategen zu gelten. Doch die völlige Beruhigung für alle ängstlichen Gemüther kam bald. Am 29. Juli brachten alle Zeitungen telegraphische Depeschen, welche auf Grund einer Mittheilung der „Bayerischen Zeitung", des Organs der bayerischen Regierung, den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Bayern und Preußen meldeten und den nahen Frieden in sichere Aussicht stellten.

Es war ein Sonntag, der diese friedlichen Hoffnungen erweckte, und man gratulirte sich auf allen Spaziergängen und an allen öffentlichen Vergnügungsplätzen zu den erfreulichen Nachrichten, welche uns der Telegraph gebracht, in dessen Glaubwürdigkeit man dießmal weniger Zweifel setzte, als es in den letzten Wochen geschehen war, vielleicht nur deßwegen — weil man sehnlichst wünschte, was man glaubte.

Der nächste Tag stimmte die Fröhlichkeit der Gemüther bereits wieder herab. Es war nicht nur keine offizielle Bestätigung der gestrigen erfreulichen Nachrichten eingetroffen, sondern man glaubte auch aus dem Ton der neueren herauszufühlen, daß die Sonntagsfreude eine wenigstens verfrühte war.

III.

Indeß hatte man sich in den Gedanken an einen friedlichen Ausgang der Dinge bereits so sehr hineingelebt, daß die am Morgen des 31. Juli ausgegebene Depesche von einem blutigen Gefecht, welches ein Bataillon des Infanterie-Leibregiments in der Nähe von Bayreuth am 30. Juli mit den Preußen bestand und dabei erhebliche Verluste erlitt, eine gewaltige Sensation hervorbringen mußte. Die Bayer. Ztg. brachte diese Nachricht mit folgenden Worten: „Blutiges Gefecht bei Weiden (Seybottenreuth, wie sich später herausstellte) zwischen Preußen und einem Bataillon des Leibregiments; Angesichts des abgeschlossenen Waffenstillstandes um so unerklärlicher, weil ein bayerischer Parlamentär abgesandt war. Preußen in großer Uebermacht. Bayerische Verluste beträchtlich. Verwundet: Major Joner (der Kommandant des Bataillons)." Es läßt sich denken, daß die allgemeine Bestürzung einen hohen Grad erreichte und sich zu einer wahren Panik steigerte, als die den Markt besuchenden Landleute das Gerücht verbreiteten, die Preußen wären schon in Gräfenberg angelangt und in vollem Marsche auf Nürnberg begriffen. Von Lauf eingetroffene Personen sagten sogar, daß alle Straßen, die von den Bergen herabführten, von sich bewegenden schwarzen Streifen bedeckt seien, die mit dem Fernrohr leicht als Truppenzüge zu erkennen waren. In den Straßen bildeten sich Gruppen, die auf das Lebhafteste über die überraschenden Ereignisse des Tages und die Dinge,

die da kommen sollten, diskutirten. Viele glaubten nicht an die Nähe einer Gefahr und hielten die Gerüchte von dem Anmarsch des Feindes für müssiges Gerede. Andere sahen seinem möglichen Erscheinen mit einer gewissen Gleichgiltigkeit entgegen — die Aengstlichen aber, und deren sollen nicht wenige gewesen sein, hielten Raub und Plünderung nicht für unmöglich und schafften Geld und Werthsachen in sichere Verstecke. Man erzählte von einem kinderlosen, ganz isolirt lebenden Ehepaar, das bei Herannahen der Kriegsgefahr seine Habseligkeiten in einem Winkel des Hauses vergrub. Kurz darauf starb der Mann, und wenige Tage nach der feindlichen Occupation folgte ihm die Gattin in's Grab, ohne noch Zeit gefunden zu haben, irgend Jemand von dem Versteck ihrer Schätze in Kenntniß zu setzen, deren Auffindung noch nicht gelungen sein soll und dem Zufall überlassen bleiben dürfte.

Ob diese und andere Vorkommnisse, die man sich erzählte, nicht in das Reich der Erfindungen gehören, mag allerdings in Frage gestellt werden; Thatsache aber ist, daß die Furcht vor Plünderung und Exzessen bei Manchen die ruhige Besinnung überwog. Andere wären gerne der zu erwartenden feindlichen Besetzung der Stadt so weit als möglich aus dem Wege gegangen, wenn es rasch zu bewerkstelligen gewesen wäre, aber der Verkehr auf der Bahn war bereits nach den meisten Seiten hin gehemmt.

Auch die Besonnensten wurden bedenklich, als in den Morgenstunden ein Bataillon bayerischer Truppen erschien, auf dem Marfelde (Judenbühl) lagerte und zwei Kompagnien auf der Straße nach Heroldsberg vorschob. Man hörte, daß weitere Truppensendungen von Würzburg her in wenigen Stunden erwartet würden. War es darauf abgesehen, dem anrückenden Feind vor den Thoren der Stadt ein Gefecht zu liefern,

so wären freilich die Befürchtungen, die sich hie und da gezeigt, nicht ungerechtfertigt erschienen.

Von der bangen Sorge, das Schicksal Kissingens oder Aschaffenburgs zu theilen, wurden die Bewohner Nürnbergs indeß bald befreit, denn das erwähnte Bataillon zog sich gegen 1 Uhr wieder auf den Bahnhof zurück und verließ mit Allem, was noch von Militär, Gendarmerie ꝛc. anwesend war, die Stadt. Das Anrücken des Feindes unterlag keinem Zweifel mehr. Es war die von Oberstlieutenant v. Lützow kommandirte Vorhut des zweiten preußischen Reservekorps unter dem Befehle des Großherzogs v. Mecklenburg-Schwerin, welche uns bedrohte.

Der I. Bürgermeister der Stadt, Herr v. Wächter, fuhr mit dem kgl. Stadtkommissär, Herrn Regierungsrath Schrodt, den Truppen entgegen und machte dem Kommandanten die Mittheilung, daß die Stadt als eine offene erklärt worden sei, sowie, daß sich keine bayerischen Truppen in derselben befänden. Es wurde ferner die Versicherung ertheilt, daß die Einquartirung der Truppen von Seite des Magistrats in entsprechender Weise erfolgen werde, was sogleich von Seite des Kommandirenden angenommen wurde.

Um 3½ Uhr sprengte eine Abtheilung Mecklenburger Dragoner mit aufgesetztem Karabiner durch das Laufertho r in die Stadt, an der von der Landwehr besetzten Hauptwache vorüber nach dem Bahnhofe, den sie, sowie das Post- und das Telegraphenamt, sofort besetzte. Die Aufregung in der Stadt war natürlich eine gewaltige, in allen Straßen herrschte ein ungewöhnliches Treiben und Drängen, und nach dem Frauen- und Lauferthor wallte das Volk in Massen. Man erwartete den Einzug der feindlichen Truppen, deren Spitze die Dragoner gebildet, mit jeder Minute. Zwei mecklenburgische Infanterie-

bataillone mit einer Batterie von 6 Geschützen folgten auch alsbald der Kavallerie, zogen aber nicht wie diese durch das Lauferthor, sondern schlugen den Weg um die Stadt nach dem Bahnhof ein. In der Mitte dieser Truppen befand sich eine Schaar gefangener Bayern vom 3. Bataillon des 12. Infant.-Regiments, die, von dem Gros des Bataillons abgeschnitten, sich dem rasch anrückenden übermächtigen Feinde hatten ergeben müssen. — Um 7 Uhr traf auch noch ein Bataillon Sachsen-Altenburger ein, das ebenfalls am Bahnhof kampirte. Nach ihnen kam ein langer Zug Gepäckwägen, die im Innern des Bahnhofes untergebracht wurden.

Der Abend war bereits hereingebrochen, als die auf dem Bahnhof abgelöste Landwehrartillerie in die Stadt rückte. Sie hatte bereits die Weisung empfangen, ihre Gewehre auf dem Rathhause abzuliefern. Es war ein betrübender Augenblick, als die Mannschaft ohne Obergewehr vom Rathhause zurückkam, einige hatten im Unmuth den Kolben an der steinernen Treppe abgeschlagen.

Die von dem feindlichen Kommandanten als Bedingung eines friedlichen Einzugs gestellte Forderung der Ablieferung der Gewehre von Seite der Landwehr mußte rasch erfüllt werden. Bald darauf sah man schon einzelne Bürger ihre Gewehre auf das Rathhaus tragen, wohl die meisten aber überließen die Ausübung dieser traurigen Verpflichtung ihren Bediensteten. Auch unter diesen Gewehren bemerkte man einzelne, deren abgeschlagene Kolben über der Schulter ihrer Träger hinabbaumelten. Um 8½ Uhr endlich marschirte eine Abtheilung Mecklenburger in die Stadt, löste die Landwehr auf der Hauptwache ab und besetzte das Rathhaus, während die übrige Mannschaft trotz des heftigen Regens am Bahnhofe bis nach Mitternacht bivouakiren mußte. Vier und Lebensmittel aller Art wurden

zur Erquickung der Truppen, die einen zwölfstündigen Marsch gemacht hatten und auf das Aeußerste ermüdet waren, herbeigeschafft, und die erste Begegnung der Bürger Nürnbergs mit den fremden Truppen, den Söhnen des Landes der Obotriten, die dieser fabelhafte Krieg als Feinde in den Süden Deutschlands geführt, beseitigte bald die Furcht vor möglichen Gewaltthätigkeiten.

Seit länger als einem halben Jahrhundert hatte Nürnberg keinen Feind in seinen Mauern gesehen, dem Sommer dieses Jahres war es vorbehalten, ihr das Schauspiel zu bieten, feindliche Truppen in ihre Thore einziehen zu sehen. Aber dieses Feindes Sprache war keine fremde, sie gehörte unserem großen deutschen Vaterlande an, und wenn auch ihr nordischer Laut manchem guten Nürnberger, der an das Idiom seiner Vaterstadt gewöhnt war, ziemlich fremd vorgekommen sein mag, so war es ja doch die ehrliche deutsche Muttersprache, die uns wohl Alle im Herzen aneinanderschließt, wenn auch noch nicht zu einem großen Ganzen vereinigt.

Der nächste Morgen setzte die Bewohner der Stadt erst in die Lage, die Umwandlung übersehen zu können, die so überraschend in dem gewöhnlichen Kreislauf des Tages Platz gegriffen hatte. Die Nacht war so ziemlich ruhig vorübergegangen. Brachte auch die nach Mitternacht erfolgte Einquartirung eines Theils der Truppen, die nach Anordnung des städtischen Einquartirungsbureaus erfolgte, sowie die gewaltsame Eröffnung der Heumagazine, zu welchen sich keine Schlüssel vorfanden, einige Unruhe, so war diese doch nur auf einzelne Stadtviertel beschränkt und hatte auch nicht entfernt einen excessiven feindlichen Character.

Wie wenig die feindlichen Befehlshaber darauf gehofft hatten, so widerstandslos und friedlich in das Herz von Fran-

ken eindringen zu können, bewies die übergroße Zahl von Proviantwägen, die den Truppen folgten. Am Morgen des ersten Augusts schon stand der Schrannenplatz gedrängt voll von Wagen, die mit Brod und Fleisch beladen waren und deren Inhalt in Voraussicht des Nichtbedarfs um einen geringen Preis verkauft, ja auch verschenkt wurde.

Die inneren Verhältnisse unserer Stadt zeigten keine wesentliche Aenderung, und der Geschäftsverkehr auf dem Platze erlitt keine Störung. Sah man auch im ersten Augenblicke einige Läden geschlossen, so waren sie doch am nächsten Morgen sämmtlich geöffnet, und die Stadt hatte ihr gewöhnliches Aussehen an einem Wochentage

Als die Nachricht von dem bevorstehenden Einrücken der feindlichen Truppen mit Blitzesschnelle durch die Stadt flog, wirkte freilich die Gewißheit des lange befürchteten Ereignisses im ersten Augenblick erschreckend auf manche Gemüther. Wie man sich beeilt, vor einem Gewitter, das drohend am Himmel steht und dessen erste Windstöße durch die Straßen toben, das Haus zu wahren und Thüren und Fenster zu schließen, so sah man auch manchen Vorsorglichen rasch seinen Laden schließen. „Wos thoust denn?“ hörten wir einen Bürger zu seinem Nachbar sagen, der, als die Mecklenburger Dragoner durch die Straßen jagten, die Aushängekästen vor seinem Laden in Sicherheit bringen wollte, „du wirst doch nit dein Lod'n zoumachen?“ „Mer mouhß sih halt doch vursög'n,“ meinte der Andere, „mer koh ja doch nit wissen, wöis g'rod geiht.“ Der Nachbar aber erwiderte: „Ich lauhß mein offen, dau könntens grod eihrscht recht falsch ahf uns wär'n, wenn mer Alles vur ihnen zoumachet, wöi vur Döiben und Räubern.“ Dieß Argument leuchtete dem Aengstlichen ein, und er trug seine Kästen wieder vor den Laden. Die wenigen Thore, welche in der ersten Nacht der

Occupation geschlossen waren, blieben vom nächsten Tage an wieder geöffnet, und die Landleute konnten ungehindert ihre Waaren zu Markte bringen. Die Furcht vor möglichen Gewaltthätigkeiten, die sich anfänglich auch unter den Stadtbewohnern gezeigt hatte, schien indeß das Landvolk weit mehr zu beseelen, denn die Zufuhr zum Markte gerieth einigermaßen ins Stocken, so daß sich der Magistrat veranlaßt sah, folgende Bekanntmachung zu erlassen:

Vom Magistrat der königl. bayer. Stadt Nürnberg

wird hiemit bekannt gemacht, daß nach erhaltener Zusicherung des durch Seine Königliche Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg zum Kommandanten unserer Stadt ernannten Majors, Herrn v. Sukkow, fortan Landfuhrwerke ungehindert in hiesiger Stadt ein- und auspassiren können und daß dieselben nun nicht mehr zum Dienst des königl. Militärs requirirt werden.

Es können daher alle Produkte, welche zum Verkaufe auf dem hiesigen Markte bestimmt sind, unbedenklich hieher gebracht werden.

Nürnberg, den 3. August 1866.

Der erste und rechtskundige Bürgermeister:

v. Wächter.

Kalb.

Am Nachmittag des 1. August, ohngefähr um 2½ Uhr traf Seine Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg zu Pferde an der Spitze eines aus zwei Bataillonen Mecklenburger Infanterie, einer Schwadron Dragoner und vier Geschützen bestehenden Korps hier ein und nahm sein Hauptquartier im Gasthof zum bayerischen Hof, woselbst die Truppen unter den Klän-

gen ihrer Feldmusik vor ihrem Fürsten defilirten und ihre Fahnen abgaben. Inzwischen hatte sich Herr Bürgermeister v. Wächter bereits zur Audienz gemeldet, die ihm sogleich gewährt wurde und deren erfreuliches Resultat er eine Stunde später der Bürgerschaft in folgender an allen Straßen angehefteten Bekanntmachung kundgab:

„Mitbürger! Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin haben dem Unterzeichneten Höchst-Ihre freundliche und wohlwollende Gesinnung gegen unsere Stadt mit dem Beifügen ausgedrückt, daß der Stadt außer der Verpflegung der bereits eingerückten und noch nachrückenden Truppen keine weitere Leistung auferlegt werden wird. Auch haben Seine Königliche Hoheit den Unterzeichneten in Kenntniß gesetzt, daß Höchst-Sie Ihren Truppen bereits Waffenruhe geboten haben, und daß heute mit der Mitternachtsstunde der Waffenstillstand zwischen den Königreichen Bayern und Preußen in Kraft tritt. Indem ich dieses hiermit zur allgemeinen Kenntniß bringe, spreche ich zugleich den Wunsch und die Ueberzeugung aus, daß es unsere Bürgerschaft an freundlicher Aufnahme und guter Verpflegung der Truppen in keiner Weise fehlen lasse."

Der erste und rechtskundige Bürgermeister:

v. Wächter.

Damit fiel den guten Nürnbergern ein großer Stein vom Herzen, denn unter die größten Befürchtungen, welche sie von der Occupation gehegt hatten, gehörten die der Auferlegung einer Kontribution, die man nach dem Maßstabe der von andern Städten verlangten, von denen die Zeitungen berichteten, die aber zum Theil nicht in Ausführung gebracht wurden, wohl auf einige Millionen anschlagen konnte.

An demselben Tage Abends 6 Uhr zog das 4. preußische Gardeinfanterieregiment mit klingendem Spiele ein und wurde auf Anordnung des Obercommando's zunächst größtentheils auf der Lorenzer Stadtseite einquartiert, um die Truppen gegebenen Falls rasch am Bahnhof konzentriren zu können. Dagegen wurden die Tags zuvor eingezogenen mecklenburgischen Truppen zum größten Theil auf Wägen gegen Süden weiter befördert. Ein anderer Theil war Tags zuvor nach Fürth, Schwabach, Erlangen und in die ganze Umgegend dirigirt worden.

Die völlige Unterbrechung des Verkehrs durch Post, Eisenbahn und Telegraph brachte außer den Stockungen, die sie in den Handelsgeschäften herbeiführte, zunächst den Zeitungen eine noch nicht dagewesene Kalamität, da es ihnen natürlich an allem Material fehlte. Sie erschienen daher in halben Blättern oder nur in der Morgenausgabe und mußten sich auf Lokalnachrichten und Mittheilungen aus älteren Blättern beschränken. Erst am 4. August langten wieder Briefe und Zeitungen an, die mit der Eisenbahn bis an die letzte vom Feinde freie Station expedirt und von da mittelst Draisinen in die Stadt gebracht wurden.

Inzwischen hatten die Vorstände des Handels- und Fabrikrathes der Stadt in einer Audienz bei dem Großherzog von Mecklenburg die Bitte gestellt, daß derselbe der Wiederherstellung des Verkehrs, dessen Unterbrechung den Handel und die Industrie der Stadt so sehr beeinträchtige, seine einflußreiche Verwendung angedeihen lassen möge. Sie wurden sehr freundlich aufgenommen und mit der Zusicherung entlassen, daß bereits Schritte geschehen seien, um in Vereinbarung mit den Kommandirenden der bayerischen Armee die Wiedereröffnung des Eisenbahnverkehrs so schnell als nur möglich herbeizuführen.

Dieß war indeß, trotz dem in der Nacht vom 2. August eingetretenen Waffenstillstand, nicht so leicht zu bewerkstelligen, da sämmtliche Lokomotiven und alles Fahrmaterial vor dem Einrücken des Feindes weggeschafft worden waren. Der Vorstand des königl. Ober-Post- und Bahnamtes wurde von Seite des Militärkommandos schon am 3. August ermächtigt, sowohl den Postverkehr nach allen Seiten, als auch die Fahrt auf dem Donau-Main-Kanal sofort wieder in's Leben treten zu lassen; aber der Hauptverkehr auf der Eisenbahn hing eben noch von dem Zurückbringen des fortgeschafften Fahrmaterials ab, wozu indeß alle Anstalten schleunigst getroffen wurden.

Ueber das „Mißverständniß" bezüglich des Beginns des Waffenstillstands, welches das bereits erwähnte Gefecht des 4. bayerischen Leibregiments am 30. Juli bei Seybottenreuth mit der Avantgarde des 2. preußischen Reservekorps herbeiführte, brachten die hiesigen Zeitungen folgende aus „authentischer Quelle" stammende Mittheilung.

„Die bayerischen Truppen haben sich am 23. v. Monats bei Hof, am 24. bei Münchberg compagnie- und bataillonsweise dem Vorrücken des preußischen 2. Reservecorps unter dem Vorgeben einer Waffenruhe entgegengestellt. — Daß dieses Vorgehen nur auf einen Irrthum beruhen konnte, geht aus der Thatsache hervor, daß vom 25.—28. Juli von der bayerischen Armee unter Befehl des Feldmarschalls Prinzen Karl von Bayern gegen die Main-Armee bei Würzburg gekämpft worden ist.

Auch in den Gefechten am 29. und 30. bei Bayreuth und Lehen konnte eine am Main unter dem 29. abgeschlossene Waffenruhe schon der Zeit nach weder beim 2. Reserve-Corps bekannt, noch für dies Corps überhaupt maßgebend sein. Erst am 31. ist aus München die Aufforderung zu einer Waffenruhe beim 2. Reserve-Corps bekannt, und im Laufe des Tages

den in Marsch befindlichen Truppen sofort mitgetheilt worden. — Vom 2. August an datirt der Waffenstillstand. —

Eine Waffenruhe beruht auf gegenseitiger getroffener Vereinbarung, die beim 2. Reserve-Corps und seinen Gegnern bis zum 31. nicht stattgefunden hat, vielmehr nur von bayerischer Seite einseitig behauptet worden ist.

Die betreffenden höheren Befehlshaber mögen es vor ihrem Könige verantworten, das Blut kaum ausgebildeter Bataillone dem überlegenen Vordringen des 2. Reserve-Corps gegenüber nutzlos geopfert zu haben. —"

Am 2. August Nachmittag war die Stadt wieder in der lebhaftesten Bewegung. Man erwartete eine größere Truppenzahl, die hier einquartiert werden sollte. Man sprach von 4 bis 5000 Mann, und wirklich rückten um 4 Uhr zwei vollständige pommer'sche Landwehrregimenter, jedes zu 2 Bataillons, mit vielen Gepäck- und Munitionswägen durch das Lauferthor hier ein. Diese Truppen wurden von dem Großherzog nach der Tafel, zu welcher der 1. Bürgermeister, Herr v. Wächter, zugezogen war, vor der Stadt empfangen, defilirten auf dem sogenannten „grünen Markt" vor ihrem Chef und marschierten dann abtheilungsweise vor das Hotel zum bayerischen Hof, um ihre Fahnen abzugeben, worauf sie ihre Einquartierungsbillets in Empfang nahmen.

Bezüglich des Verhaltens der Quartiergeber gegenüber der einquartierten Truppen wurde am Morgen des 3. Augusts folgende Bekanntmachung an den Straßen angeschlagen:

„Ich bestimme Betreffs der Verpflegung der Meiner Befehlführung unterstellten Truppen des 2. Reserve-Armee-Korps, so lange dieselben auf feindlichem Gebiete stehen, was folgt:

Die Offiziere, die im Offizier-Range stehenden Beamten, die Feldwebel, Portepée-Fähnriche und die in Offizier-Stellen fungirenden Unteroffiziere haben zu verlangen:

Des Morgens: Kaffee mit Zuthat,
Des Mittags: Suppe, Fleisch, Gemüse, Braten und eine Flasche Wein,
Des Nachmittags: Kaffee,
Des Abends: Abendbrod, außerdem täglich 6 Stück gute Cigarren.

Die mit Verpflegung einquartierten Mannschaften erhalten:

Des Morgens: Kaffee mit Zuthat,
Des Mittags: ein Pfund Fleisch, das dazu erforderliche Gemüse und Brod, sowie ein Seidel Bier.
Des Abends: einen Imbiß nebst einem Seidel Bier und außerdem täglich 6 Stück Cigarren.

Die Speisen müssen ausreichend sein und den Mann hinlänglich sättigen. Ueberall da, wo die Verpflegung der Truppen nicht durch die bequartierten Wirthe erfolgt, wie beispielsweise bei Bivouaks, oder auch da, wo die bequartierten Wirthe nicht im Stande sind, den Mannschaften die Verpflegung nach obigen Sätzen selbst zu gewähren, besteht die dem Soldaten kompetirende Portion, welche von den Truppen-Kommandeuren durch die Ortsvorstände im Wege der Requisition zu beschaffen ist, aus folgenden Sätzen: 1 Pfund frisches Fleisch oder ½ Pfund geräucherten Speck, 6 Loth Reis oder 7½ Loth Graupen, oder 15 Loth Hülsenfrüchte oder 3 Pfund Kartoffel, 2 Pfund Brod, 1 Loth gebrannten Kafee, 1½ Loth Salz, 1 Seidel Bier für Mannschaften und 1 Flasche Wein für Offiziere, 6 Cigarren. Die Fourage-

Ration, welche von den Quartierwirthen zu empfangen ist, wird allgemein, wie folgt, festgesetzt: 12 Pfund Haber, 5 Pfund Heu und 7 Pfund Stroh. Das in Ansatz gebrachte Gewicht ist Zollgewicht. Sollten einzelne Quartierwirthe nicht im Stande sein, die zuständigen Rationen zu liefern, so haben die Kommunalvorstände Magazine einzurichten, aus denen die Quartierwirthe die nöthige Fourage erhalten können. Aus diesen Magazinen wird jedem Truppentheil beim Ausmarsch eine eintägige Haber-Ration verabreicht. Ueber die empfangene Verpflegung jeder Art wird von den Truppen Quittung ertheilt, und zwar bei der Verpflegung durch die Quartierwirthe, resp. Betreffs der vorerwähnten Requisitionen durch die Truppen-Kommandeure an die Ortsbehörden und bei der Verabreichung aus Magazinen an die Magazinverwalter, wobei bemerkt wird, daß die Quittungen mit deutlicher Unterschrift und dazu gesetztem Charakter zu versehen sind.

Hof, den 24. Juli 1866.

Der kommandirende General:
Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg."

Die Einquartierungskommission, aus Vertrauensmännern und sämmtlichen Distriktsvorstehern zusammengesetzt, hatte begreiflicherweise eine ebenso schwierige als undankbare Aufgabe, der sie sich mit unermüdetem Eifer unterzog, unbeirrt durch mancherlei Klagen die über ungleiche Vertheilung sich kund gaben, ein Schicksal, das sie wohl mit ihren Kollegen aus früherer Zeit theilen mußte. Wie schwierig das Amt war, dem sich diese Männer im Drange der Zeit und mit Hintansetzung ihrer Geschäfte so viele Wochen durch unterziehen mußten, werden wir

aus der später folgenden Zusammenstellung der Einquartierungslast, die Nürnberg zu tragen hatte, ersehen.

Der Morgenwind des 3. Augusts spielte mit zwei Fahnen in den preußischen Farben, die auf der Königlichen Burg und dem runden Thurme aufgepflanzt waren und deren Anblick trotz Dem, was bereits geschehen war, doch noch höchst überraschend auf die Bewohner der Stadt wirkte. Daß der Befehlshaber eines feindlichen Korps die Fahne seines Kriegsherrn auf den Thürmen einer von ihm in Besitz genommenen Stadt aufpflanzt, darf wohl nicht verwundern, es wäre im umgekehrten Fall von den Bundestruppen in einer preußischen oder andern Stadt wohl auch geschehen, aber manche Leuten glaubten in diesen Fahnen schon das Zeichen einer beabsichtigten, ja wohl gar vollzogenen Annexion zu erblicken.

In der Mittagsstunde desselben Tages besuchte der Großherzog mit seinem Gefolge das Germanische Museum, nahm dessen Kunstsammlungen und Bibliothek in Augenschein und sprach seine höchste Zufriedenheit und Anerkennung über die sämmtlichen Einrichtungen dieses deutschen Nationalinstituts gegen die ihn begleitenden Vorstände und Museumsbeamten aus. Der erste Vorstand, Herr Professor Essenwein, wurde von dem Großherzog zur Tafel gezogen und begleitete hierauf denselben zur Besichtigung aller Sehenswürdigkeiten durch die Stadt. Am Nachmittage des 3. Augusts traf das Feldlazareth des preußischen Reserve-Corps, sowie die mecklenburgische Proviantkolonne hier ein. Mit letzterer kamen 175 Civilfuhrwerke, von denen zwar schon ein Theil aus Berlin mitkam, die größere Anzahl aber erst in Sachsen und Oberfranken requirirt wurde.

Eine komische Episode in der kaum begonnenen und an und für sich ziemlich ernsten Occupationszeit bildete das

plötzliche Erscheinen eines bayerischen Uhlanenkorporals in vollständiger feldmäßiger Ausrüstung in der vom Feinde besetzten Stadt. Derselbe war vom Kriegsschauplatze aus nach Neumarkt beordert und ihm die Marschroute über Neustadt, Fürth und Nürnberg nach seinem Bestimmungsorte vorgeschrieben; er kam unangefochten durch die preußischen Vorposten nach Nürnberg, labte sich in Gostenhof noch mit einem Trunk und ritt durch das Spittlerthor, von der verwunderten Jugend gefolgt, in etwas heiterer Stimmung vor das Rathhaus, wo er abstieg und sich direkt auf das Einquartierungsbureau begab, um sich ein Quartierbillet geben zu lassen. Das bekam er denn auch, aber von den Preußen und nicht in einem Bürgerhause, sondern auf der Bärenschanze, wo die bayerischen Gefangenen internirt waren.

Am 4. August brachte die Occupation den Nürnbergern ein militärisches Schauspiel, das sie seit hundert Jahren nicht mehr in ihren Mauern gehabt, den Anblick und Ohrenschmaus eines großen preußischen Zapfenstreichs. Sämmtliche Militärmusiken und alle Tambours und Pfeifer der Occupationstruppen zogen, von einer ungeheueren Menschenmenge begleitet, durch die Hauptstraßen nach dem bayerischen Hof, wo die Musikkorps dem Großherzog eine Serenade brachten.

Der ungewohnte Klang der schrillen Piccoloflöten, auf denen die Pfeifer lustige Märsche und Tänze bliesen, welche die Tambours mit geschickten Wirbelschlägen begleiteten, übte eine besondere Anziehungskraft auf die liebe Nürnberger Jugend aus, die sich die preußischen Marschweisen rasch aneignete und schon in den nächsten Tagen die Früchte ihrer Auffassungsgabe und ihres Nachahmungstalentes auf allen Straßen und Plätzen zum Besten gab.

Mit dem 4. August trat der Eisenbahnverkehr wieder

theilweise ins Leben. Von München und Würzburg trafen die Post- und Kurierzüge zur gewohnten Stunde ein, und der Zug nach Bamberg ging ebenfalls zur festgesetzten Zeit ab. Die seither zurückgebliebenen Zeitungen kamen in großen Paketen an, und man erfuhr wieder, was seit unserer Abgeschlossenheit draußen in der Welt vorgegangen. Unsere Nachbarstadt Erlangen hatte seit dem 1. August ebenfalls preußische Besetzung erfahren, die ganz in ähnlicher Weise wie die Nürnbergs erfolgt war, nur mit dem Unterschied, daß daselbst die Landwehr nicht entwaffnet wurde, wahrscheinlich, weil sie nicht im Dienste war wie die Nürnberger, als die feindliche Occupation erfolgte.

Das die drei fränkischen Kreise Bayerns besetzt haltende II. preußische Reservekorps bestand nach einer Mittheilung der Kreuzzeitung theils aus preußischen Truppen, theils aus Truppen der mit Preußen verbündeten Staaten. Zu ersteren gehörte: 1) eine kombinirte Garde-Infanteriebrigade, bestehend aus den vier Bataillonen des 4. Garderegiments zu Fuß und einem weitern Garderegiment, welches aus den vierten Bataillonen des 1., 2. und 3. Garderegiments (Königin) zusammengesetzt war. Diese Brigade kommandirte der Oberst von Treskow; 2) eine gleichfalls kombinirte Infanteriebrigade, welche das pommersche Reserve (Landwehr) -Infanterie-Regiment, zusammengesetzt aus den vierten Bataillonen des 2., 9., 14., 42. und 61. Regiments, mit 2 Bataillonen anhalt'schen Truppen bildete und die unter dem Befehle des Obersten Frhrn. Schuler von Senden stand. 3) ein Reserve-Landwehr-Husarenregiment und ein Reserve-Landwehr-Uhlanenregiment. 4) 5 vier Pfünder- und 3 sechs Pfünder-Batterien; zu letzteren: 1) die großherzogl. Mecklenburg-Schwerin'sche Division aus 4 Bataillonen Infanterie, 1 Jägerbataillon, 4 Schwadronen Dragoner, 2 sechs Pfünder Batterien und einer Pionierabtheilung mit Feldbrücken-

train bestehend, 2) das herzogl. braunschweigische Kontingent von zwei Bataillonen Infanterie, einem Husarenregiment, einer Batterie und Pionierdetachement, 3) die herzogl. sachsen-altenburgischen Truppen (2 Bataillone Infanterie). Die sämmtlichen preußischen Truppen des Korps standen unter dem Befehle des Generallieutenants v. Horn, die Mecklenburger, Braunschweiger und Sachsen-Altenburger kommandirte der mecklenburgische Generalmajor von Bilguer, die gesammte Artillerie des Korps der gleichfalls mecklenburgische Oberst von Müller. Generalstabschef war der preußische Oberstlieutenant von Veith.

Behufs Verhandlungen mit dem Kommandeur des II. Reservekorps über die festzustellende Demarkationslinie trafen der bayerische Generallieutenant und Generalkommandant v. Hartmann und der Major von Heinlet hier ein. Dieselbe wurde auch am 4. August vereinbart und als südliche Grenze der feindlichen Kantonnirungen die Orte Schwabach, Altdorf, Amberg, Waidhaus bestimmt, während die nördliche von den Flüssen Rednitz, Regnitz, Main und Itz gebildet wurde.

Während der bayerische Minister des Aeußern, Freiherr v. d. Pfordten, zur Einleitung der Friedensverhandlungen nach Berlin eilte und die Waffenstillstands-Konvention geschlossen wurde, brachten die Zeitungen und Amtsblätter das k. Ministerialrescript, welches die Bildung der Reservebataillone und der übrigen Reserveabtheilungen des Heeres durch Aushebung der nicht gedienten Reservisten aus den Altersklassen 1842 bis herab zu 1838 anordnete, welches Rescript begreiflicherweise eine ernste Mahnung des feindlichen Civilcommissärs, ihm keine Folge zu geben, hervorrief.

Am ersten Sonntag, an welchem die Occupationstruppen bei uns weilten (5. August), sowie an allen darauf folgenden, wurde in den beiden Hauptpfarrkirchen zu St. Sebald und

St. Lorenz nach beendetem allgemeinen Gottesdienst um 11 Uhr Militärgottesdienst von Seite der Feldprediger gehalten, zu welchem die Truppen in die genannten Kirchen geführt wurden. Dem in der St. Lorenzkirche wohnte auch der Großherzog mit seinem Stabe bei. Von Civilpersonen konnten nur Wenige in die Kirchen gelangen, da der Raum durch das Militär sehr beschränkt war. Unter der glänzenden Suite des Großherzogs bemerkte man, wie der Fränkische Kurier erzählte, einen schlichten Mann in bürgerlicher Kleidung, der das preußische Feldzugskreuz von 1813 (eiserne Kreuz?) am Rocke trug (es war der hier auf Besuch weilende Schwiegervater des Herrn Kaufmanns Bader), und einen hiesigen Bürgersmann, der ebenfalls, aber mit dem bayerischen Feldzugskreuz aus den napoleonischen Kriegen, dekorirt war. Ersteren hatte der Großherzog bei seinem Eintritt in die Kirche bemerkt, ihn angesprochen und aufgefordert, in seiner Nähe Platz zu nehmen, sowie ihm sein eigenes Gesangbuch zum Gebrauche überlassen. Auch den Nürnberger Bürger und bayerischen Veteran hatte er auffordern lassen, sich in seine Nähe zu begeben.

Ueberhaupt wußte man von der Leutseligkeit und dem freundlichen Benehmen des Großherzogs während der ganzen Zeit seines Aufenthalts viel zu erzählen, und es konnte nicht ausbleiben, daß sich der feindliche Feldherr durch seine humane Art und Weise eine gewisse Popularität erwarb. Es sind uns einzelne Handlungen von ihm bekannt geworden, die die menschenfreundliche Gesinnung dieses Fürsten in das hellste Licht stellen, und die es uns bedauern ließen, daß er in diesem unseligen Kriege nicht auf der Seite unserer Freunde stand.

Wie er bei seinem Besuche des Germanischen Museums hohes Interesse für Kunst und Wissenschaft an den Tag legte, so gab er es auch für die Nürnberger Industrie in sehr leb-

hafter Weise durch den Besuch vieler Läden und gewerblicher Etablissements zu erkennen. Da der Großherzog schon in früheren Jahren öfter in Nürnberg anwesend war, in strengem Inkognito die Merkwürdigkeiten der Stadt besichtigte und selbst gern in öffentlichen Lokalen verweilte, konnte es nicht überraschen, daß er mit den örtlichen und industriellen Verhältnissen sehr vertraut war; es gab sich in seinem ganzen Auftreten in der von ihm als feindlichem Heerführer besetzten Stadt eine besondere Zuneigung für dieselbe kund, die ihr unter den waltenden Verhältnissen natürlich nur zu gute kommen konnte.

Am 7. August erschien folgende „Bekanntmachung“:

Der von der Königlich Preußischen Staatsregierung ernannte Civil-Commissarius für die von Meinem Truppencorps occupirten Landestheile, Landrath Krupka, hat heute die Geschäfte in Meinem Hauptquartier hieselbst übernommen. Sämmtliche Behörden in dem occupirten Districte, welche im Uebrigen mit der Verpflichtung, nichts gegen das Interesse der Preußischen Occupation zu thun, in ihren Functionen verbleiben, werden hierdurch angewiesen, sich in allen, die Occupation betreffenden Angelegenheiten an den bestellten Commissar zu wenden, denselben alle erforderliche Auskunft zu ertheilen, und allen, Seitens desselben bei Ausführung seines Auftrages zu treffenden Anordnungen, bereitwillig zu entsprechen.

Nürnberg, den 5. August 1866.

Friedrich Franz etc.

Der Umfang des occupirten Bezirks, in welchem ich nunmehr das anvertraute Amt als Civil-Commissar zu versehen habe, ergibt sich aus der nachstehend zur Publikation

gelangenden Waffenstillstands-Convention vom 4. d. M., und bin ich der Ueberzeugung, daß ich bei der Ausführung des mir gewordenen Auftrags überall eine willfährige Unterstützung finden werde.

Nürnberg, den 5. August 1866.

Der Civil-Commissar für die von dem Königl. Preußischen II. Reserve-Corps occupirten bayerischen Landestheile.

Krupka.

Waffenstillstands-Convention
zwischen
dem königlichen preußischen II. Reserve-Corps
und
der königlich bayerischen Armee.

Auf Grund einer von dem königlich bayerischen Feldmarschall Prinzen Carl von Bayern, Königliche Hoheit, ertheilten Vollmacht, war heute der Königlich Bayerische General-Lieutenant und Kommandant der 4. Infanterie-Division, Jakob Ritter v. Hartmann, Excellenz, im preußischen Hauptquartier zu Nürnberg erschienen, um über die Demarkationslinie, sowie sonstige militärische Details während des abgeschlossenen Waffenstillstandes zu verhandeln.

Nachdem zu gleichem Zwecke der Königlich Preußische Oberstlieutenant und Chef des Generalstabes Veith von Seiner Königlichen Hoheit, dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, General der Infanterie und Commandirenden des II. Reserve-Corps, bevollmächtigt war, traten diese beiden Bevollmächtigten zusammen, und vereinbarten Folgendes:

§. 1.

Die Demarkations-Linie wird im Allgemeinen bezeichnet: Durch den Itzbach, von dessen Eintritt in Bayern bis zu dessen Einfluß in den Main; sodann der Main bis dahin, wo er die Regnitz aufnimmt, hierauf die Regnitz aufwärts, als Gränze bis zur Rednitz; die Rednitz aufwärts bis Schwabach, sodann den Schwarzachbach aufwärts bis Altdorf, endlich eine Linie, welche durch die Orte Altdorf, Amberg, Hirschau, Wernberg und Waidhaus zur österreichischen Grenze läuft.

Zu beiden Seiten dieser Demarkationslinie bleibt ein Theil der Ortschaften unbelegt, und bildet sonach neutrales Gebiet.

Dieses neutrale Gebiet ist begrenzt längs des Itzbaches durch die, dessen Thalniederung einschließenden Höhenzüge: längs des linken Main- und rechten Regnitz- und Rednitz-Ufers durch die Bahnlinie; längs des rechten Main- und linken Regnitz- und Rednitz-Ufers aber durch die einschließenden Höhenzüge.

Die Orte Fürth und Schwabach bilden hierbei eine Ausnahme und können von den Königlich Preußischen Truppen belegt werden.

Kronach und Plassenburg behalten ihre bisherigen Bayerischen Besatzungen, und sind diese Orte als neutrales Gebiet zu betrachten, weßhalb auch dem Verkehr dieser Besatzungen mit der Umgegend ein Hinderniß nicht entgegengestellt wird.

Die Stadt Bamberg kann eine kleine Bayerische Garnison behalten, welche jedoch einen militärischen Einfluß auf das rechte Regnitz-Ufer und speziell den Bahnhof und dessen Benutzung nicht ausüben darf. Längs des südlichen Theiles

der Demarkationslinie bilden die Orte Schwabach, Kornburg, Feucht, Altdorf, Traunfeld, Schwend, Götzendorf, Fuchsstein, Witzelhof, Urspring, Hirschau, Wernberg, Pleystein und Waidhaus die südlichsten Punkte des Preußischen Cantonnements.

Für die Bayerischen Cantonnements ist die nördliche Grenze bezeichnet durch die Punkte: Schwand, Ferrieden, Berg, Kastel, Amberg, Haselmühl, Kemnat, Pfreimt, Taennesberg und Eslarn.

§. 2.

Um den Truppen während der Zeit des Waffenstillstandes möglichste Ruhe zu gewähren, und da überdieß zwischen die beiden Demarkations-Linien neutrales Gebiet gelegt ist, so werden weder von Seiten der Königlich Preußischen Armee, noch von Seiten der Königlich Bayerischen Armee Vorposten aufgestellt, sondern lediglich aus militär-polizeilichen Gründen in den Cantonnements die nach dem Frieden üblichen Cantonnements-Wachen etablirt.

§. 3.

Der Eisenbahn- und Postverkehr, die Benutzung und Bedienung der Telegraphen (incl. der Ostbahnen), die Schiff- und Flußfahrt auf der Flußlinie und dem Kanal werden von beiden Seiten völlig freigegeben. Werden Militär-Transporte über die militärische Demarkationslinie hinaus beabsichtigt, so unterliegt dies der besondern Vereinbarung der beiden Höchstcommandirenden.

Eine militärische Besetzung der Bahnhöfe im Allgemeinen findet nur insofern statt, als es militär-polizeiliche Gründe nothwendig machen.

Die Bahnhöfe Bamberg und Amberg dürfen von keiner Seite militärisch besetzt werden.

Das Bayerische Eisenbahnmaterial, sowie dasjenige der Ostbahnen, darf vor dem allenfallsigen Ausbruche neuer Feindseligkeiten wieder nach jenen Punkten geborgen werden, von wo es zur Zeit herkommt.

§. 4.

In den betreffenden Ortschaften sollen die Königlich Preußischen Truppen nach beiliegender Preußischer Vorschrift, d. d. Hof, 24. Juli 1866, verpflegt werden.

Hauptquartier Nürnberg, den 4. August 1866.

J. v. Hartmann,	Veith,
Königl. Bayerischer General-lieutenant.	Oberstlieutenant, Chef des Generalstabs beim II. Reserve-Armee-Corps.

Am Nachmittage des 7. August trafen die 2 Bataillone Braunschweiger Truppen ein, die jedoch nicht in der Stadt einquartiert, sondern vorläufig auf die Dörfer in der nächsten Umgebung verlegt wurden. Am Abend desselben Tages brachten zwei Extrazüge der Staatsbahn 1000 Mann Weimaraner Truppen, die auf dem Bahnhofe verpflegt wurden und hierauf nach Hof zu weiter fuhren.

Von Wegnahme staatsärarialischer Gelder oder anderer Gegenstände während der Occupation hörte man nichts, wohl schon aus dem Grunde, weil die Regierung für rechtzeitige Fortschaffung derselben bis ins Detail gesorgt hatte, nur eine Partie wollene Militärdecken, die man im Zeughause in sicherem Verstecke wohl geborgen glaubte, fiel den Preußen, denen natürlich die Schlüssel zu allen öffentlichen Gebäuden übergeben werden mußten, durch irgend einen Zufall in die Hände. Das städtische Eigenthum blieb völlig unangetastet.

Am 8. August war ganz Nürnberg auf den Beinen,

denn es sollte ein großes militärisches Schauspiel stattfinden, eine Inspektionsparade sämmtlicher in Nürnberg und der nächsten Umgebung liegender Truppen des Reservecorps. Morgens um 7 Uhr langten die Bataillone von allen Seiten an. Die meisten Abtheilungen, darunter die in Fürth und Schweinau gelegenen, sammelten sich in Gostenhof und marschierten unter den lustigen Klängen ihrer Regimentsmusiken und ihrer originellen Pfeifer auf den Aufstellungsplatz, wozu die Strecke zwischen der Tullnau und dem Pulvermagazin gewählt worden war. Die versammelte Truppenmasse mag an 10,000 Mann betragen haben und bestand aus Mecklenburger, Altenburger, Anhalt-Dessauer, Braunschweiger Infanterie, preußischer Garde- und Landwehr-Infanterie, Mecklenburger Kavallerie (Dragoner) und Mecklenburger und Preußischer Artillerie.

Nach der Inspektion fand vor dem Großherzog der Vorbeimarsch statt, welcher ein höchst imposantes Schauspiel gewährte, das aber leider den Blicken der Tausende von Zuschauern fast ganz entzogen wurde, da der ungeheure Staub, den das Defiliren so vieler Tausende aufwirbeln machte, Alles in eine undurchdringliche Wolke hüllte. Erst nach Mittag kehrten die Truppen und Zuschauer in die Stadt zurück.

Derselbe Tag brachte uns folgende schon angedeutete „Bekanntmachung“:

Da es vorgekommen ist, daß ersatzpflichtige Einwohner aus dem occupirten Districte zu den bayerischen Militärgestellungen in den nicht occupirten Landestheilen beordert sind, so werden hiedurch sämmtliche Militärpflichtige, welche dergleichen Ordres erhalten haben, angewiesen, von den gedachten Gestellungen bei Vermeidung strenger Bestrafung zurückzubleiben, und wird gegen alle Behörden des occupirten Distrikts, welche ferner sich unterfangen sollten, solche

Beorderungen ergehen zu lassen, mit der Strenge des Gesetzes verfahren werden.

Nürnberg, den 7. August 1866.

Der Civil-Kommissär für die von dem Königlich Preußischen II. Reserve-Corps occupirten bayerischen Landestheile.

Krupka

Die Bewohner der Lorenzer Stadtseite fingen nach und nach an sich zu beschweren, daß sie zu stark mit Einquartierung belastet seien, während die der Sebalder weniger davon verspürt hatten, ja manche Distrikte noch ganz frei geblieben waren. Eine Umquartierung ward allgemein als billig erachtet, und da nach abgeschlossenem Waffenstillstand und voraussichtlich nahem Frieden die militärischen Gründe, welche die Bequartierung in der Nähe der Eisenbahn verlangten, nicht mehr so streng maßgebend waren, so konnte eine gleichmäßigere Vertheilung der Truppen über die ganze Stadt erfolgen, die auch von der preußischen Kommandantur angeordnet und am 10. August vollzogen wurde. Nachdem schon am 8. und 9. August Anhaltiner und Altenburgische Truppen in die Stadt eingerückt waren, verließen am Morgen des 10. zwei Bataillone Preußen dieselbe und marschierten nach Forchheim und Umgegend, wo sie Kantonirungen bezogen, während die Ostbahn eine gleiche Anzahl Truppen nach Sulzbach, Weiden und Bayreuth, die Staatsbahn nach Lichtenfels, Kulmbach und Hof führte.

Wie sehr es diesen Mannschaften in Nürnberg gefallen, beweisen die mannichfachen Danksagungen, welche die Zeitungen nach ihrem Abzug brachten. Da heißt es u. A.:

„Wir sagen Herrn und Frau — — — unsern herzlichsten Dank für die gute Bewirthung und freundliche Aufnahme. 10 Mann der 4. Compagnie, 4. Bataillon, Infanterie Regiment Nr. 42.“

Und so in mancherlei Variationen noch andere Abschieds-inserate.

Ein Preuße schrieb in das Album seines Quartiergebers:

„Wir kamen von der Ostsee Strand
In dieses schöne Bayerland,
Wir kamen zwar als Feinde —
Doch scheiden wir als Freunde! —"

Zu gleicher Zeit wurde die preußische Stadtkommandantschaft in das Hotel Schultheiß verlegt, und von hier aus ergingen die Bestimmungen, welche bis zum Ende der Occupation streng eingehalten wurden. Es kam in den ersten 10 Tagen der Occupation oft vor, daß die Quartierherren bis nach Mitternacht auf die Rückkehr ihrer militärischen Gäste warten mußten, die sich's in der „gemüthlichen" Stadt nach manchen Strapazen wohl sein ließen, und in diesem Bestreben durch manche ihrer gemüthlichen Bewohner wohl auch angeeifert werden mochten. Es konnte natürlicherweise nicht ausbleiben, daß es hie und da zu einigen Ausschreitungen kam, denen die preußische Stadtkommandantschaft durch gemessene Befehle ein rasches Ende machte. Wie um 5 Uhr Morgens auf der Hauptwache Reveille geschlagen wurde, ertönte Abends um 10 Uhr der Zapfenstreich, und wehe dem Soldaten, der dessen rasselnde Mahnung, daß es Zeit sei, das Quartier zu suchen, nicht beachtete. Er wurde unnachsichtlich von den die Straße durchziehenden Patrouillen arretirt und auf die Hauptwache gebracht. Diese wurde täglich von 30 Mann unter dem Kommando eines Offiziers bezogen. Die Ablösungsmannschaft stellte sich um 12 Uhr am Weinmarkt auf und marschierte um 12½ Uhr unter kurzem Trommelschlag nach der nahen Hauptwache, wo die Ablösung ohne viel Ceremoniell rasch vor sich gieng. Mit Musik wurde die Mannschaft gar nie aufgeführt, nur an einigen Sonntagen

spielten die verschiedenen Musikkorps eine Stunde lang vor der Hauptwache, was jedesmal eine große Menge Zuhörer herbeizog. Nach der Hauptwache war der stärkste Wachtposten der der Deutschhauskaserne mit 22 Mann, die Frauenthorwache wurde täglich von 21 Mann bezogen. Die als Lazareth benutzte Johanniskaserne, worin alle Kranken der Besatzung untergebracht wurden, hatte 4 Mann Wache. Das Feuerpiket bestand aus 60 Mann mit einem Offizier und wurde täglich vom wachthabenden Bataillon abgegeben.

Bezüglich der Einquartierung wurden vom 10. August an folgende Bestimmungen von Seite der Kommandantur getroffen: Die sogenannten Fourieroffiziere der verschiedenen Truppenabtheilungen traten mit dem städtischen Einquartierungsbureau direkt ins Benehmen, das Quartier für die Stäbe aufwärts vom Regiment wurde von der Kommandantur vermittelt, die einzelnen Kompagnieen und Escadrons durften nicht mit dem Einquartierungsbureau selbstständig verkehren, und jedem Bataillon wurde ein bestimmter Stadtbezirk zugewiesen. Die Geschütze und Munitionswagen wurden in der Kavalleriekaserne auf der sogenannten Bärenschanze untergebracht.

Am Nachmittag des 10. Augusts kam wieder ein starker Transport verwundeter Bayern von Schweinfurt auf dem Bahnhof an und wurde von den Mitgliedern des Hilfsvereins unter thätiger Mithilfe der Turner und Feuerwehr verpflegt und mit Erfrischungen erquickt, worauf der Zug nach München weiter gieng. — Die sämmtlichen Lazarethe wurden täglich von dem Vorstand der k. Verpflegungscommission, Hrn. Rittmeister von Madroux, und dem k. Polizeiarzt, Hrn. Dr. Küttlinger, sowie von den Mitgliedern des Ausschusses für leibliche und geistige Pflege der Verwundeten besucht und dieselbe auf das Sorgfältigste überwacht. Auch der Großherzog machte die

Runde durch die Spitäler und unterhielt sich höchst freundlich mit den leidenden Kriegern. — Am 10. August wurde ihm von der preußischen Militärmusik eine Serenade gebracht, und am Morgen des 11. verließ er auf einige Zeit die Stadt und begab sich über Berlin in sein Land zurück.

Die politische Lage Deutschlands, welche durch die Erfolge Preußens so gänzlich umgestaltet wurde, veranlaßte die Führer der hiesigen Fortschrittspartei zu einer Besprechung derselben, um so mehr, als der politische Horizont durch die neueren Nachrichten aus Frankreich, die eine feindliche Stellung desselben gegen Preußen und damit eine Bedrohung Deutschlands in Aussicht stellten, sehr verdüstert erschien. Das Resultat dieser Besprechung bildeten folgende Sätze: „Die Stellung der Fortschrittspartei zu der Frage, die gegenwärtig Deutschland beschäftigt, kann nicht zweifelhaft sein. Ihr Programm fordert die Schaffung eines deutschen Bundesstaates und eines deutschen Parlamentes Ueber zwei Punkte waren die Meinungen getheilt: Ueber die Möglichkeit, diese Umgestaltung gemeinschaftlich mit Oesterreich durchzuführen, und über die Form der Centralgewalt. Der Gang der Ereignisse hat diese Differenzen gelöst. Oesterreich zieht sich aus dem Bunde zurück, und Preußen ist thatsächlich die maßgebende Macht in Deutschland. Daß eine Partei, die auf politische Wirksamkeit Anspruch macht, von den bestehenden Thatsachen ausgehen muß, erkennen auch Diejenigen unter uns, die dieser Lösung widerstrebt haben. In Folge dessen wird unser Programm nunmehr lauten müssen: Einigung des gesammten außerösterreichischen Deutschlands im Bundesstaat und im Parlament, Leitung der militärischen Angelegenheiten und des Verkehrs mit dem Auslande durch die an Preußen zu übertragende Centralgewalt.“

„Der Kampf für die Interessen der Freiheit, welcher den

richte aus nicht sehr großer Ferne bedeutend genährt, und die Stadtbehörden trafen alle möglichen Vorkehrungen gegen ihre Verschleppung in unsere Stadt und für den Fall eines Ausbruchs. Auch der Generalarzt des II. preußischen Reservekorps erließ im Einvernehmen mit dem Korpskommando für diese Eventualität Bestimmungen zur möglichsten Abwehr des drohenden Uebels, von dem indeß die Stadt während der ganzen Occupationszeit und bis zur Stunde glücklicherweise verschont blieb.

Am 16. August wurde, wie die hiesigen Zeitungen mittheilten, zwischen dem königl. preußischen Civilkommissär Krupka und dem königl. bayerischen Oberlandskommissär Regierungsrath v. Buchner eine Vereinbarung dahin getroffen: „daß die bayerische Gendarmerie, die bei dem Anrücken des Feindes sich zurückziehen mußte, vom 19. August an in den durch das genannte Armeekorps besetzten Theilen Bayerns den öffentlichen Sicherheitsdienst unter der Bedingung wieder aufnimmt, daß dieselbe in ihren dienstlichen Verrichtungen den ihr durch die bayerischen Civilbehörden zu übermittelnden Anordnungen der preußischen Behörden Folge leistet, sich aller Umtriebe enthält, allen Militärs der preußischen und der mit ihnen verbündeten Truppen die in der bayerischen Armee vorgeschriebenen Honneurs, sowie überhaupt alle Achtung erweist, und im Falle eines unerwarteten Wiederausbruchs der Feindseligkeiten die besetzten Bezirke zu dem vom k. preuß. Generalkommando zu bestimmenden Termine wieder verläßt."

Ferner erließ Landrath Krupka eine Verordnung, der zufolge die preuß. Banknoten, den Thaler zu 105 Kreuzern gerechnet, fortan in ihrem vollen Nennwerthe bei allen Landeskassen in den der diesseitigen Verwaltung unterliegenden Bezirken, sowie bei allen Post- und Eisenbahnkassen anzunehmen seien, und knüpfte daran die Bemerkung, daß diese Maßregel

unausbleiblich auch die Annahme dieser Papiere im Privatverkehr zur Folge haben werde. Dieselben waren schon vor Beginn des Krieges kaum um 98—100 Kreuzer anzubringen, erreichten aber während der Occupation ihren Nennwerth ziemlich wieder.

Am 18. August fand eine zweite Umquartierung statt. Die zwei Bataillone Altenburger Truppen, welche seit dem 10. August hier im Quartier lagen, wurden nach Hersbruck verlegt, und an ihrer Stelle rückten zwei Bataillone Braunschweiger hier ein.

So oft eine neue Truppenabtheilung eintraf, sah man die Soldaten in Schaaren die Straßen durchziehen und die Merkwürdigkeiten der Stadt besehen. Das Germanische Museum eröffnete schon vom Beginn der Occupation an seine Sammlungen den Soldaten und Unteroffizieren unentgeltlich und war — durch die ganze Zeit der Anwesenheit der fremden Truppen — vom Morgen bis Abend höchst zahlreich von denselben besucht. Auch bei den übrigen Kunstsammlumgen der Stadt, den Kirchen und andern Sehenswürdigkeiten war dieß der Fall, und man konnte bei der Besichtigung der einzelnen Kunstgegenstände manch gediegenes Urtheil aus dem Munde eines Soldaten hören, der nicht einmal die Borten eines Unteroffiziers trug, ein Umstand, der allerdings bei der Organisation der preußischen Armee erklärlich ist.

Aber auch die Wirthschaften und Vergnügungsplätze wurden zahlreich von unsern Gästen besucht. Der edle Gerstentrank, der so oft den Stoff zu witzigen Ergüssen der preußischen Blätter über das Bayerland und dessen Bewohner bieten mußte, mundete unsern norddeutschen Brüdern so gut, wie er ihnen vor 5 Jahren bei unserm großen Sängerfeste geschmeckt hatte. Damals sangen sie mit uns „das ganze Deutschland soll

es sein", ohne daran zu denken, daß sie berufen sein sollten, nach fünf Jahren mit Zündnadelgewehr und Säbel Theil an einer wesentlichen Korrektur des Arndt'schen Liedes zu nehmen.

Die Ablaufzeit des Waffenstillstands rückte immer näher, ohne daß man sichere Nachrichten über den Stand der Friedensverhandlungen erhielt, ja gewisse Berliner Zeitungen ließen sogar noch in den letzten Tagen einen minder günstigen Verlauf derselben für Bayern in ihren Nachrichten durchblicken. Bei der kampflustigen, über die Wendung der Dinge erbitterten bayerischen Armee herrschte der Wunsch, die Feindseligkeiten möchten wieder aufgenommen werden, dessen Erfüllung der Bevölkerung des Landes als ein in seinen Folgen unberechenbares Unglück erschienen sein würde.

In der That erhielten auch die hier liegenden Truppen Marschbereitschaft für den 22. August, Nachts 12 Uhr, und allerlei Gerüchte vom Anmarsch der Bayern, Fortschaffen der Locomotiven 2c. flogen durch die Stadt, die jedoch wenig Glauben zu finden vermochten. Am 22. Abends gegen 5 Uhr traf der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin von Doberan und Berlin über Leipzig wieder hier ein und nahm sein Absteigquartier abermals im Bayerischen Hof.

Am andern Tage kam endlich die sehnlichst erwartete Nachricht von der am 22. August zu Berlin erfolgten Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen Bayern und Preußen an. In dieser ersten Nachricht hieß es: Die Kriegskostenentschädigung sei erhöht, dagegen werde es gelingen, die Gebietsabtretungen auf ein nicht beträchtliches Maß zurückzuführen. An die kommandirenden Generale Göben und Horn in Würzburg und Nürnberg seien bereits Befehle zur Einstellung aller Feindseligkeiten ergangen. Eine spätere Mittheilung präcisirte diese Nachricht dahin, daß Bayern 30 Millionen Kontribution zu zahlen und

die unterfränkischen Grenzbezirke Orb, Gersfeld, Hilders und Tann mit ohngefähr 40,000 Einwohnern an Preußen abzutreten habe.

So hart diese Bedingungen immerhin erschienen, da trotz der hohen Geldentschädigung die Integrität des Landes doch nicht vollständig gewahrt wurde, überwog dennoch die Freude über die Wiederherstellung eines friedlichen Zustandes den Groll und Schmerz über diesen Verlauf der Dinge. Nicht geringere Freude äußerte sich auch bei den sämmtlichen Occupationstruppen, zumal bei den preußischen Landwehrmännern, über die nahe Aussicht, nun wieder zu ihren Familien, zu Haus und Geschäft zurückkehren zu können, dem Allen sie der Krieg entrissen.

Auch diese Freude überwog das ungeheuchelte Leid, eine Stadt zu verlassen, in der man sich sehr behaglich gefühlt hatte, und von Quartierwirthen und deren Familien scheiden zu müssen, mit denen man sich befreundet hatte. Ja, die Fama sagt, es hätten hie und da auch zärtlichere Gefühle den Schmerz der Trennung erhöht. Im Allgemeinen waren beide Parteien froh über die friedliche Wendung der Dinge, die Nürnberger am meisten über die Aussicht, der Einquartierung bald los zu werden, deren Last, trotz aller Gemüthlichkeit und Humanität, doch eine sehr drückende geworden war. Aber noch war der Friede nicht ratifizirt, und die Frist dazu mußte bis zum 2. Septbr. verlängert werden. Zum Zwecke der Berathung, resp. Genehmigung des Friedensvertrages wurde der Landtag auf den 26. Aug. einberufen.

Das auf den 25. August fallende Geburts- und Namensfest Sr. Maj. des Königs Ludwig II. von Bayern konnte unter den noch bestehenden Verhältnissen nicht mit der üblichen Parade der Linie und Landwehr gefeiert werden, dafür waren bei dem in den Kirchen beider Confessionen stattgefundenen Fest-

gottesdienst die Mitglieder sämmtlicher hiesiger königlicher und städtischer Behörden, sowie das Landwehroffizierkorps so zahlreich erschienen, daß man darin wohl ein sprechendes Zeugniß der Ergebenheit gegen das Fürstenhaus zu erkennen vermochte. Auch der Großherzog von Mecklenburg mit seinem Stabe, Civilkommissär Krupka und viele Offiziere der Occupationstruppen wohnten dem Gottesdienst in der Sebalduskirche bei.

In diese Zeit fielen mehrere Leichenbegängnisse an ihren Wunden verstorbener Bayern, bei welchen die preußischen und die ihnen verbündeten Truppen den Kondukt bildeten. Am 25. August Nachmittag wurde der im Treffen bei Cella schwer am linken Arm verwundete und in Folge der Amputation verstorbene Chevauleger vom Regiment Taxis, Georg Strobel, Sohn eines Sattlermeisters von Altdorf, zu Grabe geleitet. Es scheint Gebrauch bei den preußischen Truppen zu sein, daß alle Militärs, ohne Rücksicht auf die Charge, mit Musik zur letzten Ruhe gebracht werden, was in der bayerischen Armee erst mit dem untersten Offiziergrade eintritt. Dem preußischen, von einem Offizier geführten Kommando marschirte die mecklenburgische Regimentsmusik vorauf, die den Choral „Jesus meine Zuversicht“ spielte. Der Sarg war mit Lorbeergewinden umgeben und preußische Offiziere, sowie der k. b. Rittmeister, Herr v. Madroux, der als Chef der Verpflegungscommission während der ganzen Occupationszeit hier verweilte, den Vater des Verstorbenen in ihrer Mitte, dann eine starke Abtheilung Preußen ohne Gewehre folgten ihm. Nach einer erhebenden Trauerrede krachten die üblichen drei Salven aus preußischen Gewehren über dem Grabe des bayerischen Kriegers. Unter gleichen Ehren wurde der bayerische Kanonier Jörg vom 3. Artillerie-Regiment „Königin Mutter“ von den Braunschweigern zu Grabe geleitet, bei welcher Gelegenheit sich das Musikkorps derselben unter Leitung

seines Dirigenten Köchy durch die Ausführung ergreifender Trauermärsche (von Fr. Engel, einem talentvollen, zu früh gestorbenen Braunschweiger Musiker) auszeichnete.

IV.

Am 27. August wurde unserer Landwehr von Seite der preußischen Kommandantur angezeigt, daß sie ihre Gewehre, welche bisher im Rathhause aufbewahrt waren, wieder an sich nehmen könne, was im Laufe der folgenden Tage geschah.

Der Großherzog von Mecklenburg besuchte in den letzten Tagen seiner Anwesenheit die v. Cramer-Klett'sche Fabrik, deren Besichtigung er mehrere Stunden widmete, worauf er sich auch nach der nahgelegenen Henninger'schen Brauerei begab, die Einrichtungen derselben in Augenschein nahm und in den Gartenlokalitäten des Besitzers noch einige Zeit in heiterer Unterhaltung verweilte.

Je näher der Tag des Abzugs der Truppen heranrückte, desto lebendiger wurde der Besuch der Läden durch die Offiziere und Soldaten, von denen wohl Jeder ein kleines Andenken den Seinen aus dem ihm lieb gewordenen Nürnberg mit nach Hause bringen wollte. Ein gewaltiger Zudrang zeigte sich insbesondere zu den Ateliers der Photographen, die durch die ganze Occupationszeit alle Hände voll zu thun hatten. Man wollte ja sein Bild in die Heimath senden oder dem freundlichen Quartiergeber, wohl auch dem neugewonnenen Liebchen, das man nun wieder verlassen mußte, beim Abschied zurücklassen. Auch der Großherzog und sein Stab beschäftigte einen hiesigen, besonders in der Darstellung militärischer Scenen renommirten Historienmaler durch Bestellung dahin einschlagender Bilder.

Am frühen Morgen des 28. Augusts rückte die ganze

Besatzung zu einer Brigadeinspektion auf dem Ludwigsfelde aus, welche General v. Bilguer abhielt und der der Großherzog beiwohnte, an dem die Truppen schließlich vorbeimarschierten.

Der Abend des folgenden Tages bot den Bewohnern Nürnbergs abermals ein großartiges Schauspiel in dem Fackelzuge, den die Occupationstruppen gleichsam als Abschiedsfeier für die Stadt und als Ovation für ihren Höchstkommandirenden und Fürsten veranstaltet hatten. Der Zug, Flambeauxträger zu Pferde an der Spitze, mit sämmtlichen Musikkorps, Trommlern und Pfeifern bewegte sich, unter großem Zudrang der Bevölkerung, vom Herrnmarkt aus durch die Hauptstraßen der Stadt und nach dem Bayerischen Hof, woselbst dem Großherzog eine musikalische Serenade gebracht wurde. An verschiedenen Punkten der Stadt, besonders den architectonisch hervorragenden, wie z. B. dem Markt, am schönen Brunnen und an der Lorenzkirche wurden sogenannte griechische Feuer abgebrannt, die die ganze Umgebung in magischem Lichte erscheinen ließen.

Der Abzug der Truppen begann noch vor erfolgter Ratification des Friedensvertrags am Morgen des 30. Augusts. In zwei Extrazügen um 5 und 7 Uhr fuhren 2 Bataillone preußischer Garde vom hiesigen Bahnhof ab ihrer Heimath zu, um den Siegeseinzug in Berlin am 20. und 21. September mitzumachen. Ebenso gingen von Erlangen und Eltersdorf Truppenzüge an diesem Tage ab. Der Abzug sämmtlicher Truppen aus den occupirten bayerischen Landestheilen war in folgender Ordnung festgesetzt und wurde auch mit nur geringen Aenderungen ausgeführt. (Wir geben diese Marschordre aus dem Grunde vollständig, weil sich daraus eine Uebersicht der Vertheilung der einzelnen Truppenkörper des II. preuß. Reservekorps über Franken gewinnen läßt.)

30. Aug. Anhaltische Truppen, theils von Buttenheim

und Scheßlitz über Culmbach, Volkmannsgrün, theils von Strullendorf über Holfeld, Untersteinach; 31. Aug. Mecklenburgische Artillerie von Nürnberg über Gräfenberg, Pegnitz, Bayreuth, Gefrees; Mecklenburg. 2. Bataillon Infanterie von Hahnbach über Vilseck, Kemnath, Kirchenlamitz; 1. Sept. der preuß. Brigade- und Regimentsstab von Bayreuth über Marktschorgast, Münchberg; Pommersche Infanterie von Weiden über Wunsiedel, von Lichtenfels über Kronach und Naila, von Bayreuth über Münchberg und von Culmbach über Schauenstein; Mecklenburgische Dragoner von Nürnberg über Pegnitz, Bayreuth und Gefrees, von Schwabach über Nürnberg, Gräfenberg, Pegnitz, Bayreuth, Gefrees; Mecklenburgische Munitionskolonne von Nürnberg über Eschenau, Leupoldtstein; theils von Bayreuth über Stein; 3. Sept. Braunschweigische Husaren und Artillerie von Rückersdorf über Betzenstein, Creußen, Berneck, Münchberg; 6. Sept. Mecklenburg. Infanterie von Nürnberg per Bahn; Altenburger Infanterie von Hersbruck über Nürnberg per Bahn; 7. Sept. Mecklenburger Jäger von Nürnberg per Bahn; 8. Sept. Braunschweiger und Altenburger Infanterie von Nürnberg und Fürth per Bahn; 10. Sept. das preußische 1. u. 2. leichte Feldlazareth; das mecklenburgische Feldlazareth von Nürnberg, die mecklenburgische Proviantkolonne von Bayreuth per Bahn. Sämmtliche Truppen verließen Bayern über Hof.

Diese Anordnungen brachten Nürnberg nach Abzug der ersten Truppen immer wieder neuen Ersatz, da die auf den Dörfern liegenden Abtheilungen in die Stadt gezogen wurden, um von da nach kurzem Aufenthalt mit der Bahn weiter befördert zu werden.

Am 31. August, Morgens 7½ Uhr, verließ der Großherzog von Mecklenburg unsere Stadt und begab sich zunächst mit

einem Extrazug der Ostbahn nach Bayreuth, nachdem er am vorhergehenden Nachmittag noch einem Wettrennen der Offiziere der noch hier kantonnirenden Abtheilungen seines Korps auf dem Ludwigsfelde, wozu von ihm Preise ausgesetzt worden waren, beigewohnt hatte.

In den Vormittagsstunden des 31. August erschien folgende Kundgebung als Plakat an den Straßenecken der Stadt und in sämmtlichen Zeitungen:

„**Proklamation an die Bewohner von Franken.**

Das unter Meinem Befehle stehende Königliche Preußische 2. Reserve-Corps verläßt jetzt nach Herstellung des Friedens das Bayerische Gebiet. Ich spreche es gerne öffentlich aus, daß sowohl die Königlich Bayerischen Behörden, als die Einwohner überall gewußt haben, die Treue gegen ihren König mit den Meinen Truppen schuldigen Rücksichten in Einklang zn bringen. Möge das freudige Erkennen ächt Deutschen Wesens bei allen Stammesgenossen aus Nord und Süd, die sich hier begegneten, ein dauerndes Band gegenseitiger Achtung und Eintracht gegründet haben! Das ist unser Aller Abschiedsgruß!

Hauptquartier Nürnberg, den 30. August 1866.

Der kommandirende General:

Friedrich Franz,

Großherzog von Mecklenburg.“

Diese einfachen und offenen, den Fürsten selbst hochehrenden Worte, der in seiner Eigenschaft eines preußischen Generals als Feind in unsere Stadt eingezogen war, widerlegen wohl aufs Schlagendste die Verdächtigungen, die man sowohl gegen die Behörden als die Einwohnerschaft Nürnbergs ausgestreut hatte.

Zu gleicher Zeit, da diese Proklamation, die in allen Kreisen der Bevölkerung ebenso freudigen Anklang fand, als sie ihr eine ehrende Genugthuung war, hielt der Magistrat eine Sitzung, in welcher Herr Magistratsrath Kugler folgende Ansprache an das versammelte Kollegium hielt, die wir einem Referat des Korrespondenten von und für Deutschland über diese Sitzung entnehmen:

„Ein Akt der Geschichte, der größten einer in seiner Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Nation, ja für das Geschick unseres Erdtheils ist an uns vorübergegangen. Die gewaltigen Vorgänge im Anfange unseres Jahrhunderts, durch Tradition und Geschichte übertragen, die uns in Jugend- und Mannesalter mit Bewunderung und Staunen erfüllten, sie sind überholt durch diejenigen Ereignisse, welche sich vor unsern Augen überwältigend und erschütternd entwickelten. Throne sind gefallen, Dynastien vernichtet, althergebrachte Rechte und Ueberlieferungen zerstört, Regenten und Regierende durch eiserne Gewalt an den Scepter eines mächtigen Monarchen gebannt. Soviel des Traurigen und Entmuthigenden uns der Rückblick hierauf bietet, so fehlt es doch auch nicht an lichtvollen Anhaltspunkten, die unser Herz erheben und aufrichten und stärken. Wir sehen da und dort Aufopferungsfähigkeit, Hingebung und Pflichttreue; wir finden auf und außer dem Schlachtfelde Männer, deren Thaten und Wirken uns zur Hochachtung und Anerkennung veranlassen. Das Verdienst eines solchen Mannes zu feiern ist der Zweck dieser Ansprache. Als unserer Vaterstadt der Krieg nahe rückte, war Angst und Verwirrung allenthalben. Die Vorgänge in Frankfurt ließen das Schlimmste fürchten, Hoffen und Bangen wechselten. Da auf einmal erschien

der Feind vor den Thoren der Stadt. Die Occupation wurde vollzogen. In diesen Tagen der Sorgen und Aufregungen waren Sie es, Herr Bürgermeister v. Wächter, der, treu seinem Berufe, im vollsten Sinne des Wortes als Bürgermeister und Vater der Stadt unser Nürnberg ebenso energisch als besonnen vertrat. Sie waren es, hochgeehrter Herr Vorstand, der im entscheidenden Momente dem heranziehenden gefürchteten Feinde entgegen ging, um ihn zur Schonung der Stadt zu veranlassen. Sie waren es, der Tag und Nacht den Gang der Ereignisse verfolgte, das Wohl der Stadt im Auge behielt, den die Sorge um Andere tief ergriff, dem zuletzt das Herz vor Freude überging, als der Stadt die gefürchteten Opfer erspart blieben. „„Gut geht's, ganz gut!““ riefen Sie mir im Vorgefühl der Freude im Vorbeigehen zu! Waren wir es ja von jeher gewöhnt, Sie bei Freude und Leid am Platze zu finden. Sie haben in ächt männlicher Weise dem Feinde gegenüber Ihre Anhänglichkeit an das Vaterland nicht verleugnet, durch pflichtgetreues ehrenhaftes Benehmen die Achtung des feindlichen Heerführers erworben und dadurch der Stadt mehr Dienste geleistet, als sich selbst aufgebende Kriecherei und erniedrigende Schmeichelei vermocht hätten. Ein solches Benehmen, solche Denk- und Handlungsweise hervorzuheben, sie an das Sonnenlicht der Oeffentlichkeit zu bringen, ist Pflicht und Beruf. Vor ihm werden Verleumderzungen erlahmen und Lügenmäuler verstummen. Recht muß doch Recht bleiben, was gut ist, muß zur Geltung kommen. Gestatten Sie mir, hochverehrter Herr Bürgermeister, Ihnen für die mit großer persönlicher Aufopferung der Stadt geleisteten Dienste herzlichen Dank und warme Anerkennung des magistratischen Kollegiums auszusprechen. Ich bin zwar nicht berufen, im

Namen der Einwohner zu handeln, aber ich glaube die Ueberzeugung hegen zu dürfen, daß die gesammte Bevölkerung unserer Stadt, die durch maß- und taktvolles Benehmen Ihre Bemühungen so wesentlich unterstützt hat, in dieser Anerkennung mit mir einstimmt. Möge der Stadt Nürnberg noch lange das Glück beschieden sein, Sie an dieser Stelle zu sehen, möge das Bewußtsein Ihres ersprießlichen Wirkens Sie beleben und stärken in Ihrem schweren Berufe."

Der 1. Herr Bürgermeister gab in der Entgegnung hierauf seiner Ueberraschung über diese Kundgebung Ausdruck, konstatirte, daß das Programm, welches er vor der Occupation ausgesprochen, ihr mit Ruhe und Besonnenheit entgegenzusehen und zu begegnen, ausgeführt worden sei, daß aber sämmtliche Mitglieder der städtischen Kollegien Nürnbergs ihre Schuldigkeit gethan, und daß er, wenn er auf etwas stolz sei, es nur darauf sein könne, an der Spitze derselben zu stehen. Mit dem Wunsche, daß uns die Vorsehung ferner von derartigen harten Erlebnissen und schweren Sorgen bewahren möge, und mit der Versicherung, daß der Großherzog von Mecklenburg von Anfang an wohlwollend gesinnt war und nach einem Tags vorher gefallenen Ausspruch es auch bleiben werde, schloß der Gefeierte.

Für die ersten Tage des Septembers war bei der Bahnbehörde die Durchfahrt eines Korps von 60,000 Mann aus Böhmen kommenden preußischen Truppen angemeldet. Da dieselben längere Zeit in von der Cholera heimgesuchten Gegenden kantonnirt hatten, so wurden alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, ein mögliches Einschleppen der verheerenden Seuche in Bayern zu verhüten. In Nürnberg war der Bahnhof für alle Unberechtigten abgeschlossen. Jeder Militärzug hielt nur so lange Zeit an, als der Locomotivwechsel in Anspruch nahm, das Aus-

steigen war nur im äußersten Nothfall gestattet und für die Desinfection der Aborte auf allen Stationen gesorgt. Wir haben auch nicht gehört, daß das Publikum besonders lüstern war, den Durchzügen beizuwohnen, sie giengen rasch und unbeachtet vorüber.

Am 3. September erließ auch der bisherige königl. preußische Civilkommissär, Landrath Krupka, eine „Bekanntmachung", die wir, sowohl der Vollständigkeit unserer Mittheilungen, als auch des Einklangs mit der Abschiedsproklamation des Großherzogs wegen, in ihrem Wortlaut aufnehmen zu müssen glauben. Sie lautet:

„Nachdem mein Auftrag als preußischer Civil-Kommissär in dem vom 2. Reserve-Korps besetzten Theile Frankens mit dem Aufhören der Occupation sich erledigt, fühle ich mich gedrungen, allen Beamten und Behörden für die willfährige Unterstützung, welche mir zu Theil geworden, und welche mir es möglich machte, den Geschäftsverkehr im allgemeinen Interesse überall ungehindert seinen Gang gehen zu lassen, hierdurch meinen besondern Dank auszusprechen. Der Aufenthalt im hiesigen Lande, wo die gleiche, deutsche Gesittung uns nicht als Fremdlinge betrachten ließ, wird Allen in freundlicher Erinnerung bleiben. Mögen die Wunden, welche der Krieg dem Lande schlagen mußte, recht bald wieder vernarbt sein, und der wieder aufblühende Wohlstand alle Lasten vergessen machen, welche die jüngste Zeit den Bewohnern auferlegt, und für deren billige Ausgleichung ich stets gerne bemüht gewesen bin.

Nürnberg, den 3. September 1866.

Der Königlich Preußische Civil-Kommissär:

Krupka."

An demselben Tage, dessen Datum diese Bekanntmachung trägt, fand in Berlin der Austausch des Friedensvertrags statt. Die Bayerische Zeitung berichtete darüber:

„Berlin, 3. Sept., Nachmittags 4 Uhr 39 Min. Die Auswechslung der Ratifikationen hat so eben stattgefunden, und gleichzeitig erfolgt die Ausführung der finanziellen Vertragsbestimmungen. Von preußischer Seite wird sofort an den Zivilkommissär in Nürnberg telegraphirt. Befehle an die Mainarmee ergehen, sobald die Bestätigung des Finanzministeriums über die Deponirung der Garantie vorliegt."

Da somit von bayerischer Seite sowohl die im Friedensvertrage stipulirte erste Zahlung der Contribution, als auch die vereinbarte Garantieleistung erfolgt war, so waren die Voraussetzungen für den Abmarsch aller auf bayerischem Gebiete stehenden preußischen Truppentheile erfüllt, der auch in der bereits mitgetheilten Ordnung erfolgte.

Ehe noch die Stadt frei von den Occupationstruppen war, trafen die Beurlaubten der in nicht occupirte Landestheile bereits wieder aus dem Felde zurückgekehrten bayerischen Truppen massenhaft hier ein. Es konnte nicht fehlen, daß der Grimm, der in den Herzen derer kochte, die ihre Schuldigkeit als wackere Soldaten gethan zu haben glaubten, beim Anblick der Feinde, die sie nun nicht mehr als solche betrachten durften, hochaufloderte, wenn sich diese, wie es hie und da vorkam, zu Ueberhebungen hinreißen ließen. Im Ganzen beschränkten sich indeß derlei Vorkommnisse auf vereinzelte Wirthshausscandale, die ohne weitere Folgen blieben. Dagegen sah man auch häufig Bayern, Oesterreicher, Badenser, Preußen, die das Lazareth zusammengeführt hatte, Arm in Arm durch die Straßen gehen und andere in den Wirthschaftslokalen auf das Freundschaftlichste verkehren.

Der Friedensschluß brachte den mit Einquartierung noch Belasteten eine Erleichterung dadurch, daß, laut Bekanntmachung des Civilkommissärs, vom 4. Sept. ab für die Verpflegung der Truppen die Bestimmungen des Verpflegungsreglements für das deutsche Bundesheer vom 31. Dezember 1863 wieder in Kraft traten. Die Ansprüche, welche die einquartierte Mannschaft nach der im Kriegszustande erlassenen Verordnung an ihre Quartierwirthe zu machen hatten, wurden dadurch wesentlich verringert, namentlich fielen die Cigarren weg; von Aeußerungen des Unmuths der Soldaten darüber, der sich an andern Orten, wie die Zeitungen berichteten, in Exzessen Luft machte, vernahm man hier nichts, viele Soldaten hatten schon von Anfang an auf die volle Darreichung der etwas hoch gegriffenen Mundportionen, wie z. B. eines Pfund Fleisches, keinen Anspruch gemacht und nahmen einfach damit vorlieb, was der Tisch der Quartierherren brachte. Dagegen ließen es auch diese bis zum völligen Abzug ihrer Gäste beim Alten.

Die letzten Truppenabtheilungen, welche wir beherbergten, waren Braunschweiger, Mecklenburger Garde und Altenburger. Erstere verließen am 8., Letztere am 9. September und zwar die Mecklenburger um 1 Uhr, die Altenburger um 3 Uhr Morgens mit Extrazügen die Stadt, in der sie abwechselnd volle 6 Wochen verweilt hatten. Trotz der frühen Morgenstunden gab dennoch eine große Menschenmenge den Abziehenden, die unter den Klängen der Musik zuerst nach dem Stabsquartiere, um ihre Fahnen abzuholen, und dann zum Bahnhofe marschierten, das Geleit, wo die Scheidenden der Stadt und ihren Bewohnern noch manch herzliches Hoch zuriefen.

Der anbrechende Tag sah unsere Hauptwache wieder von der Landwehr besetzt, die in der Nacht die Altenburger daselbst abgelöst hatte. An die Stelle des bunten militärischen Trei-

dens, das während der ganzen Occupationszeit in der Stadt geherrscht hatte, trat nun eine gewisse Stille, die einem ganz eigenthümlich vorkam, aber gegenüber der Unruhe und Aufregung, die seit Beginn des Krieges und lange zuvor die ganze Bevölkerung erfüllte, etwas Wohlthuendes hatte.

Ueber die Zeit der Rückkehr der bayerischen Truppen in unsere Stadt verlautete lange nichts Sicheres; ja man war sogar ungewiß darüber, ob die frühere Garnison der Stadt, das 14. Infanterie-Regiment (Zandt) und das 1. Chevauleger-Regiment (Kaiser Alexander), wieder hieher verlegt werden würden.

Die Kasernen, in welchen die Occupationstruppen nur einen Theil ihrer Kranken untergebracht hatten, standen leer und öde, sie waren von allen Zimmergeräthschaften und Bettfournituren entblößt und mußten zur Aufnahme von Truppen erst gesäubert und eingerichtet werden. Es stand daher zu erwarten, daß die rückkehrende Mannschaft zunächst für einige Tage bei der Bürgerschaft untergebracht werden müsse. In Berücksichtigung der großen Opfer, welche die Bürgerschaft während der Occupation hatte bringen müssen, wurde die Einquartierungszeit auf einen oder zwei Tage beschränkt und, um die Truppen bald in den Kasernen unterbringen zu können, die schleunigste Einrichtung derselben angeordnet. In Folge dessen verzögerte sich die Rückkehr der Truppen, die inzwischen in der Umgegend der Stadt kantonnirten.

Die Gerüchte von einem Garnisonswechsel, in Folge dessen die frühere Besatzung nicht mehr nach Nürnberg zurückkehren, sondern durch andere Truppenabtheilungen ersetzt werden sollte, bestätigten sich glücklicherweise nicht. Mit Freude empfingen daher die Nürnberger die Nachricht, daß ihre früheren Garnisonstruppen wieder hier einrücken sollten, und ehe noch über den Tag ihres Eintreffens etwas Bestimmtes verlautete, schmückte

sich bereits die ganze Stadt zu einem festlichen Empfang derselben.

Inzwischen war es unserer Landwehr aufbehalten, einen Akt der Reciprocität gegenüber den abgezogenen Occupationstruppen auszuüben. Im städtischen Krankenhause starb am 19. September ein preußischer Landwehrmann, Namens Reiche, der, wie aus seinem zurückgelassenen Tagebuche ersichtlich, aus der Gegend von Frankfurt a. d. O. gebürtig und Vater von fünf Kindern war. Auf dem Anmarsch gegen Nürnberg durch einen umgestürzten Wagen verwundet, wurde er hierher gebracht und erlag dem dazugekommenen Typhus. In gleicher Weise, wie von den Preußen und den ihnen verbündeten Truppen bei der Beerdigung der bayerischen Krieger verfahren wurde, geleitete den fern von der Heimath Dahingeschiedenenen ein Kommando Landwehr mit der Regimentsmusik zu seiner Ruhestätte auf dem Militärkirchhofe. Dem Sarge folgte Herr Rittmeister v. Madroux, sowie eine Deputation des Landwehr-Offizierkorps, und über dem offenen Grabe krachten die üblichen Salven als letzter Ehrengruß.

Der Hilfsverein zur Unterstützung kranker und verwundeter Krieger hatte seine Berathungen im Gesellschaftsmuseum mit unermüdetem Eifer fortgesetzt. Die Summe der ihm zugesendeten Geldbeträge belief sich bis zum 1. Sept. auf fl. 13,600, wovon er fl. 10,719 verausgabte, somit einen Kassabestand von fl. 2,881 hatte.

Unter den einzelnen Posten, die an auswärtige Hilfsvereine gesandt wurden, befinden sich fl. 1000 nach Schweinfurt, fl. 1000 nach Kissingen, fl. 864 10 kr. nach Würzburg, fl. 350 nach Schmalkalden, fl. 131 nach Hammelburg, fl. 105 nach Erfurt u. a.

Die Zahl der in den hiesigen Hilfslazarethen, zu denen wir noch die auf der Burg und im Industrie- und Kulturverein eingerichteten nachzutragen haben, verpflegten Soldaten betrug 1266, von denen 3 starben.

Der Verein zur Unterstützung der durch den Krieg in Noth gerathenen Bewohner der Rhön, des Saalthales und des Spessarts hatte bis jetzt eine Einnahme von fl. 11,529. 8½ kr., wovon er verausgabte „ 8,127. 26 „
demnach über einen Kassabestand von fl. 3,301. 42½ kr., noch zu verfügen hat. Von diesen Geldern wurden u. a. fl. 4000 nach Schweinfurt, fl. 1000 nach Würzburg, fl. 700 nach Lohr, fl. 700 nach Markt Heidenfeld und fl. 500 nach Aschaffenburg an die dortigen Hilfsvereine gesendet.

Für die Reichhaltigkeit der Einsendungen an Wäsche und Kleidungsstücken und den rastlosen Fleiß der Frauenvereine, an deren Spitze Frau Bürgermeister v. Wächter, Frau Assessor Richter, und für den zweiten Verein Frau Advokatengattin Lina Erhard, Kaufmannsgattin Sophie Ordenstein und Frl. Spitzbarth jun. standen, spricht der Umstand, daß noch 780 Hemden, 770 Paar Strümpfe, 564 Unterbeinkleider, 252 Sacktücher und 72 Unterjacken an nicht kranke Soldaten und Nothleidende in Loco vertheilt werden konnten, nachdem alle hiesigen Lazarethe und viele auswärtige auf das Reichlichste versorgt worden waren. Der gleiche Fall war es mit der Einsendung von Lebens- und Erquickungsmitteln.

Die Thätigkeit sämmtlicher Hilfsvereine und die aufopfernde Wirksamkeit aller einzelnen Ausschüsse hat auf die ehrendste Anerkennung der Gegenwart und aller Zeiten Anspruch zu machen.

Am Abend des 14. Septembers prangte bereits die ganze

Stadt im Schmucke von deutschen und bayerischen Fahnen, denn nun war es offiziell bekannt geworden, daß am folgenden Tage der Einzug der sehnlichst erwarteten Truppen stattfinden sollte, nachdem der Ablatus des 3. Generalkommandos Generallieutenant v. Lindenfels bereits am 11. September wieder hier eingetroffen war. Fast sämmtliche Häuser der Straßen, durch welche der Einmarsch erfolgen sollte, waren überdieß mit Kränzen und Festons geziert.

Der 15. September sah die ganze Stadt vom frühen Morgen an in der lebhaftesten Bewegung. Die erwarteten Truppen: drei Bataillone des 14. Infanterie-Regiments, eine Eskadron des 1. Chevauleger-Regiments, eine Batterie 12 Pfünder und die Sanitätskompagnie der 3. Armeedivision, marschierten aus ihren verschiedenen Standorten nach dem Ludwigsfelde, wo sie um 9 Uhr Aufstellung nahmen. Es war daselbst ein Altar für die abzuhaltende Feldmesse und eine Estrade für den protestantischen Feldprediger errichtet.

Nachdem Se. Exc. Herr Generallieutenant Stephan mit seinem Stabe eingetroffen war, wurde derselbe von einer Deputation der städtischen Behörden und des Vereins zur Pflege kranker und verwundeter Soldaten empfangen, und der II. Herr Bürgermeister Seiler begrüßte den Kommandirenden und die Truppen mit folgender Rede:

„Im Namen der Stadt Nürnberg, welche vertreten ist durch die hier anwesenden Abordnungen des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten, sowie des Vereins zur Pflege verwundeter Krieger bringe ich Gruß und Willkomm unseren heimkehrenden braven Truppen. Wir sind ihnen im Geiste gefolgt auf ihren mühseligen Märschen; bewundert haben wir ihre Ausdauer, ihren Muth und ihre Tapferkeit;

mit ihnen betrauert haben wir die Kameraden, die wackeren, welche das feindliche Geschoß ereilte; mitgefühlt haben wir endlich mit ihnen manch stilles Schmerzgefühl ob des Verhängnisses, das über diesem Krieg gewaltet; war ja doch unsere Stadt selbst geraume Zeit von den feindlichen Truppen besetzt. In das Herz hat es uns geschnitten, als der feindliche Heerführer die schwarz-weiße Fahne auf unserer alten Königsburg aufpflanzte. Bange Besorgniß ergriff uns wegen der Zukunft. Der Friede hat uns von dieser Besorgniß befreit, er hat uns unserem Vaterlande wiedergegeben. Wollen wir darum, überstandnes Ungemach vergessend, uns jetzt des Wiedersehens freuen und, zusammenstehend für unsern geliebten König und unser geliebtes Bayerland, mit Gottvertrauen der Zukunft entgegengehen. Mit diesem Wunsche bewillkommne ich unsere liebe Garnison und bringe ihr ein dreimaliges Hoch!" —

Herr Generallieutenant Stephan entgegnete den Gruß in herzlicher Weise und bot dem Bürgermeister die Hand zum Handschlag. Hierauf wandte er sich an die Truppen und hielt eine energische Rede an dieselben, in welcher er hervorhob, daß sie stets eingedenk sein sollten, wie freundlich sie von der Stadt Nürnberg und deren Vertretern empfangen worden seien, gedachte mit ergreifenden Worten seines auf dem Felde der Ehre gefallenen Waffenbruders und früheren Kommandanten der Division, Generallieutenants v. Zoller, an dessen Stelle er jetzt getreten, und in hochehrender Weise des Prinzen Luitpold, k. Hoh., der das Kommando der Division nach dem Tode des Frhrn. v. Zoller übernommen hatte, und fuhr dann fort:

„Soldaten, ihr habt die Feuertaufe empfangen, und Jeder von Euch hat Anspruch darauf zu machen, noch im

Grabe durch die Salven seiner Kameraden geehrt zu werden. Aber wie ihr Euch tapfer und treu im Felde bewährt habt, empfehle — ja befehle ich Euch, nun auch in der Garnison die höchste Pflicht des Soldaten, die strengste Mannszucht, zu bewahren. Ihr, die ihr heimkehrt zu euren Familien und zu euern friedlichen Beschäftigungen, wie ihr, die ihr noch unter den Waffen zu verweilen habt, bethätiget stets unter allen Verhältnissen, was Pflicht und Ehre dem Soldaten gebieten." —

Hierauf wurden die Truppen nach ihren Konfessionen abgetheilt und bildeten vor dem Altar und der Estrade offene Quarrés. Vor ersterem waren die drei Bataillonsfahnen des Regiments und Ehrenwachen von allen Waffengattungen aufgestellt, und General Stephan nahm seinen Platz an einem Betpulte, hinter ihm ein Theil der Empfangsdeputation, während ein anderer dem protestantischen Gottesdienste beiwohnte.

Der Militärcuratus Herr Keller hielt eine Predigt, in welcher er die Hauptsätze: Dank gegen Gott für seinen Schutz in den Gefahren des Krieges und Dank der Liebe für die gefallenen Brüder und Kampfgenossen, in ergreifender Weise durchführte und hierauf eine stille Messe celebrirte. Der protestantische Feldprediger, Herr Port, behandelte den Spruch: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in Trübsal und haltet fest am Gebet" in einer zu allen Herzen sprechenden Rede, worauf mit dem Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott" die erhebende Feierlichkeit endete. Die mit grünen Zweigen an den Mützen geschmückten Truppen ordneten sich nun zum Abmarsch und zogen um 11 Uhr durch das festlich dekorirte Königsthor in die Stadt ein, überall empfangen von den herzlichsten Willkommsgrüßen, Hochrufen, Tücherschwenken aus den Fenstern und

einem Regen von Blumensträußchen, welche die Soldaten, die eines erhaschten, in die Gewehrläufe steckten. An der Lorenzkirche ließ General Stephan die Truppen vor sich und seinem Stabe defiliren, worauf die einzelnen Abtheilungen, nach Abgabe der Fahnen, nach den Plätzen marschirten, wo sie ihre Quartierbillets in Empfang zu nehmen hatten.

Dem 14. Infanterie-Regiment war in dem verhängnißvollen Feldzug mehrmals Gelegenheit geboten, sich auszuzeichnen. Am 3. Juli stand es bei Neidhardshausen unweit Kaltennordheim zum erstenmal im Feuer, wobei die erste Schützenkompagnie 43 Mann an Todten und Verwundeten verlor. Am 4. Juli vertheidigte sein zweites Bataillon mit großer Tapferkeit das Schloß Cella, während das erste das Fuldathal besetzt hatte und den Feind keinen Fuß breit Boden gewinnen ließ. Ebenso kämpfte es bei Hammelburg, wo es einer sechsfachen Uebermacht gegenüber stand, mit großer Bravour, insbesondere zeichneten sich die 3. und 4. Füsilierkompagnie und ihre Kommandanten aus. Nicht minder verdiente es sich durch seine kaltblütige Tapferkeit in den Gefechten bei Würzburg am 25. und 26. Juli reiche Lorbeeren, welche auch die Truppen der andern Waffengattungen in allen Gefechten sich errangen.

Dekorirt wurden von dem Regimente: Der Major (jetzt Oberstlieutenant im 8. Jägerbataillon) v. Täuffenbach, mit dem Ritterkreuz des Militärverdienstordens I. Klasse; Oberst v. Cammerloher, die Hauptleute v. Gropper und Harrach, Lieutenant v. Pechmann mit dem Ritterkreuze dieses Ordens II. Klasse; die Feldwebel Kohl und Steigerwald und der Soldat Neidlin mit dem Verdienstkreuze, der Sergeant Gahn mit der goldenen, und Tambour Bourdon mit der silbernen Tapferkeitsmedaille.

Schon am Nachmittag des 15. September wurden die Hauptwache und die andern Wachtposten der Stadt vom Li-

nienmilitär wieder übernommen, auch sah man bereits Beurlaubte der Morgens eingerückten Truppen nach dem Bahnhofe eilen, um in ihre Heimath zu gelangen. Am Sonntag zog die Wachtparade in altgewohnter Weise unter großem Menschenzudrang auf, und so waren denn die militärischen Zustände in unserer Stadt wieder in das alte gewohnte Geleis vor dem Kriege gekommen.

Eine trübe Zeit liegt hinter Nürnbergs Bewohnern. Trotz des im Allgemeinen milden Auftretens des feindlichen Feldherrn, mußte eine Einquartierung von 250,000 Mann (für einen Tag gerechnet) mit Allem, was dazu kam, doch schwer auf der Bürgerschaft lasten, und es konnte nicht ausbleiben, daß besonders in der Mitte der Occupationszeit die Klagen über die nicht endenwollende Bedrückung mit Soldaten sich sehr häuften.

Die ganze Einquartierungslast betrug vom 31. Juli bis 3. September 9390 eintägige Offiziers- und 206,260 eintägige Unteroffiziers- und Mannschaftsquartiere, 50,329 dergl. Fourage-Rationen und Stallung für Pferde; nach ratifizirtem Frieden, vom 4. bis 10. September, wo die Verpflegung nach dem Bundesreglement eintrat: 6 eintägige Generalsquartiere, 125 dergl. Stabsoffiziers- und 703 Offiziersquartiere, ferner 15,647 eintägige für die Mannschaften, 2459 dergl. Fourage-Rationen und Stallung für Pferde. Doch ist nicht in Abrede zu stellen, daß manche Geschäftstreibende diese Last leichter ertragen konnten, da ihnen die feindliche Besatzung eben nicht zum Schaden gereichte, am empfindlichsten war sie dem kleinen Gewerbtreibenden, der ohnedieß unter der durch den Krieg herbeigeführten Nahrungslosigkeit litt, sowie manchem Besoldeten im Privatdienste, der keine Zulage in dieser bedrängnißvollen Zeit erhielt, ja wohl gar seine Stelle gefährdet sah und froh sein mußte, wenn er derselben nicht obendrein verlustig ging.

So wären wir denn zum Ende unserer Schilderung gelangt. Wir haben sie nicht vom Parteistandpunkte aus, sondern nach unserer objektiven Wahrnehmung mit möglichst treuen Farben zu geben gesucht. Doch war es ein zu gestaltenreiches, rasch wechselndes Bild, als daß wir nicht die Nachsicht unserer freundlichen Leser in Anspruch nehmen müßten, falls ein oder der andere Charakterzug der Zeit und der Personen uns entgangen sein sollte.

Indem wir somit Abschied von ihnen nehmen, fügen wir den herzlichen Wunsch bei, daß unserer lieben Vaterstadt und dem ganzen deutschen Vaterland die Schrecken eines Krieges, wie überhaupt dessen vielfache trübe Folgen, für alle Zeit fern bleiben mögen.

Priem, Johann Paul,

Die Besetzung Nürnbergs durch die Preußen zur Erinnerung an die Tage vom 31
. Juli bis 16. September 1866

Nürnberg 1866